

Ludwig Maximilians Universität München
Sonderforschungsbereich 536
Reflexive Modernisierung

Teilprojekt B 2

**Individualisierung und posttraditionale Ligaturen - die sozialen
Figurationen der reflexiven Moderne**

**Antrag zur Weiterförderung des Projektes
für die Antragsperiode 07/2002 bis 06/2005**

München 2002

Heiner Keupp, Anil Jain, Wolfgang Kraus, Florian Straus

3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B 2

3.1.1 Thema

Individualisierung und posttraditionale Ligaturen – die sozialen Figurationen der reflexiven Moderne

3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung

Sozialpsychologie, Community Psychology, Netzwerkforschung, Cultural Studies, kollektive Identität, soziales Kapital, (neue) soziale Bewegungen

3.1.3 Team/Dienstanschrift

Prof. Dr. Heiner Keupp (16. 03. 1943)
Dr. Anil Jain
Dr. Wolfgang Kraus
Dr. Florian Straus
N.N.

Institut für Psychologie der Universität München
- Sozialpsychologie –
Leopoldstr. 13
D-80802 München
T.: 089/2180-5180 oder -5184
e-mail: Keupp@psy.uni-muenchen.de

In Kooperation mit:
Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP)
Ringseisstraße 8
D-80337 München
T.: 089/54359770
e-mail: straus@ipp-muenchen.de

Die Stelle des Projektleiters (H. Keupp) ist nicht befristet.

3.1.4 (entfällt)

3.1.5 Erklärung

In dem Teilprojekt sind *keine* Untersuchungen am Menschen, Studien im Bereich der somatischen Zell- oder Genterapie, Tierversuche oder gentechnologischen Untersuchungen vorgesehen.

3.2 Zusammenfassung

Das Projekt B 2 hat sich die Aufgabe gestellt, die Strukturen und die Veränderungsdynamik subjektiver sozialer Verortung wie auch kollektiver Verortungszusammenhänge aus einem sozialpsychologischen Blickwinkel zu untersuchen. Ausgangspunkt ist die kontroverse Diskussion um die individuellen und gesellschaftlichen Folgen von Individualisierungsprozessen: Während die einen die Erosion gemeinschaftlicher Orientierungen und Werte konstatieren, betonen andere das Entstehen einer neuen Gestalt des „eigenen Lebens“ in einem Neustrukturierungsprozess in Form von „posttraditionalen“ sozialen Figurationen. Das Subjekt wird dabei als „Baumeister“ seiner eigenen sozialen Architektur verstanden, das sich reflexiv zu seinem sozialen Kontext in Beziehung setzen muss. Ob diese Sichtweise unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung Plausibilität für sich beanspruchen kann, soll theoretisch reflektiert und empirisch geklärt werden.

In der ersten Antragsperiode wurden individuelle Strategien und Muster sozialer Verortung im Bereich des sozialen bzw. verbandlichen Engagements untersucht (Mikroperspektive). Dazu wurden vierzig Personen aus zehn Gruppierungen/Vereinen zu ihren Konstruktionen sozialer Einbettung und ihren Netzwerkfigurationen interviewt. Auf dieser empirischen Basis wurden Typen sozialer Verortung und Dimensionen der Veränderung erarbeitet.

Die zweite Antragsperiode konzentriert sich auf die Meso-Ebene der Gruppen. Sie analysiert, wie sich die individuellen Verortungsstrategien zu unterschiedlichen Gruppen-Figurationsmustern verhalten und auf welche Weise Prozesse reflexiver Modernisierung in diesen Verortungszusammenhängen verarbeitet werden. Dazu werden einzelne traditionale und posttraditionale soziale Figurationen und Mischformen empirisch untersucht. Ihre Auswahl erfolgt mit Hilfe eines im Projekt erarbeiteten Dimensionenschemas.

Die empirische Aufgabe besteht zum einen in einer Fragebogenerhebung bei den jeweiligen Mitgliedergesamtheiten der ausgewählten Gruppierungen zu ihren subjektiven Verortungsstrategien. Es folgt die Analyse der Gruppenstrategien als Reaktion auf veränderte subjektive Verortungsmuster ihrer Mitglieder. In einem letzten Schritt werden die strategiegenerierenden Gruppenprozesse untersucht. Die Ergebnisse sollen die Relationen zwischen subjektiven Verortungsstrategien und Mustern kollektiver Zusammenhänge klären helfen.

3.3 Stand der Forschung und Problemstellung

3.3.1 Problemstellung

Das Projekt B 2 fragt danach, wie sich die Beziehungsnetze der Subjekte in den Prozessen der reflexiven Modernisierung verändern. Es hat den Anspruch, die normativ geprägten Diskurse über einen Zerfall von traditional bindenden Beziehungsmustern bzw. über die Befreiung daraus in empirisch überprüfbare Fragestellungen zu transformieren und diese im Praxisfeld sozialer Gruppierungen bzw. von Vereinen zu beantworten.

Unsere Ausgangsüberlegung war, dass die gesellschaftlichen Makroveränderungen, auf die sich die Theorie der reflexiven Modernisierung in ihrem Erklärungsanspruch bezieht, auch auf der Mikro- und Mesoebene ihre nachweisbaren Spuren hinterlassen. Fokussierend wirkte für uns hier die Habermas'sche These (1998) vom „Formenwandel sozialer Integration“ und seine Annahme, dass dieser Wandlungsprozess als ambivalenter zu begreifen sei. Diese Entwicklung führe zu einer „zweideutigen Erfahrung“: „die Desintegration haltgebender, im Rückblick autoritärer Abhängigkeiten, die Freisetzung aus gleichermaßen orientierenden und schützenden wie präjudizierenden und gefangennehmenden Verhältnissen. Kurzum, die Entbindung aus einer stärker integrierten Lebenswelt entlässt die Einzelnen in die Ambivalenz wachsender Optionsspielräume. Sie öffnet ihnen die Augen und erhöht zugleich das Risiko, Fehler zu machen“ (S. 126f.). Mit Habermas ist es also – in klarer Absetzung von einer liberalistischen „Befreiungstheologie“ – durchaus geboten, auch die Risiken der Anomie und Entfremdung im Auge zu behalten, die ein neuer Modernisierungsschub auslösen kann.

In der ersten Arbeitsphase des Projektes B 2 standen die Auswirkungen dieser ambivalenten Veränderungsprozesse auf die Mikroebene im Zentrum des Interesses. Auf der Grundlage einer sozialpsychologischen Netzwerkanalyse gingen wir der Frage nach, in welcher Weise die einzelnen Subjekte ihre Beziehungsnetze erleben und charakterisieren. Unsere Frage war, ob es empirische Anhaltspunkte gibt für die individualisierungstheoretisch angenommene Tendenz, dass Subjekte vermehrt zu Architekten und Gestaltern ihrer Beziehungsmuster werden und dass diese Muster einen neuen Typus von sozialer Landschaft bilden. Dabei haben wir sowohl auf Desintegrationsprozesse, als auch – mit Blick auf

die Mesoebene von Gruppen, Vereinen und Organisationen – auf veränderte Figurationsmuster geachtet.

Der Fokus der zweiten Antragsperiode zielt auf die Mesoebene. Untersucht werden sollen nunmehr soziale Gruppierungen und die Frage, in welcher Weise traditionale wie auch „neue“ soziale Konfigurationen heute Solidarität und Vergemeinschaftungsprozesse produzieren, was also die Gruppen bzw. Vereine dazu tun, um möglicherweise veränderten Bedürfnissen der einzelnen nach Vertrauen und Zugehörigkeit Rechnung zu tragen

Entsprechend dieser Aufgabenstellung konzentriert sich die Darstellung des Standes der Forschung auf die Mesoebene der Gruppen. Die Subjektperspektive ist damit natürlich nicht aufgegeben (vgl. Bericht). Es handelt sich lediglich um wechselnde Schwerpunktsetzungen im Rahmen eines Gesamtdesigns. Mit Blick auf die sozialen Gruppen als Akteure, welche individuelle Strategien sozialer Verortung ermöglichen, verstärken, orientieren oder auch blockieren, werden für uns aktuell v.a. solche Diskussionen wichtig, die neben der Frage des Abschmelzens sozialer Bindungen auch die Frage ihrer Neu- oder Restrukturierung stellen.

Die Darstellung des Standes der Forschung geschieht in vier Abschnitten. Wir beginnen mit der Community-Forschung, die in den letzten Jahren den Gemeinschaftsbegriff ausdifferenziert hat. Es folgt ein Blick auf die Gemeinschaftsbildung und -veränderung aus der theoretischen Perspektive der Netzwerkforschung. Dieser Fokus, schon in der ersten Antragsperiode unter der Perspektive Ich-zentrierter Netzwerke ein Charakteristikum unseres Projektes, ist, wie neuere Ansätze zeigen, auch gruppen- wie gesellschaftsbezogen zentral geworden und eröffnet Anknüpfungspunkte sowohl zum subjektzentrierten Blick als auch zu sozialstrukturellen Betrachtungen. Ungeachtet des Bezugs zu einer Theorie reflexiver Modernisierung ist die Frage bürgerschaftlichen Engagements und seiner Entwicklung in den letzten Jahren in der Vereins- und Bewegungsforschung in vielen Ländern empirisch beforscht worden. Welche Schlüsse wir für uns daraus ziehen können, erörtern wir im dritten Abschnitt. Wir schließen mit dem Stand der Forschung aus der Sicht der (sozial-)psychologischen Gruppenforschung im engeren Sinn. Sie blickt, getreu dem Grundverständnis unseres Projektes auf die Beziehung von Individuum und Gruppe und geht der Frage nach, wie sich gesellschaftliche Veränderungsprozesse möglicherweise in neuen institutionellen Figurationen niederschlagen.

3.3.2 Die Ausdifferenzierung des Gemeinschaftsbegriffs

Zur Untersuchung der Veränderung sozialer Ligaturen auf der Ebene sozialer Gruppen bedarf es eines analytischen Instrumentariums, das mögliche Ebenen dieses Prozesses benennt und Denkmodelle für die Veränderungsrichtungen bereitstellt. In der Community-Forschung, gibt es, wesentlich getragen von der Stadtsoziologie, Sozialgeographie und Sozialpsychologie, eine Vielzahl von aktuellen Überlegungen dazu. Auslöser sind nicht selten konkrete Fragen der Stadtentwicklung, des Umgangs mit Ghattobildung und „Verslumung“, der Integration von Ausländern, der Eindämmung von Gewalt, des (Wieder-)aufbaus von sozialem Vertrauen. Es gilt also, Fragen der Integration, der Auflösung, der Restrukturierung praktisch – und theoretisch – zu bewältigen. Die Wirkung dieser Diskussion, und hier wird es für uns interessant, geht weit über die Ebene der Stadtsoziologie hinaus (z. B. Bauman 2001).

Die allgemeinen Begriffe, um welche die Community-Diskussion kreist, sind die der Grenze, der Hybridisierung, der Zugehörigkeit und der Unschärfe. Der Begriff der Grenze (boundary) interessiert hier weniger als eine Scheidung zwischen Innen und Außen, sondern als eine Konstruktion und als Gegenstand von Verhandlungen. Diese Aushandlung findet auf einer Vielzahl von Ebenen statt und kann durchaus zu widersprüchlichen Ergebnissen führen. Ähnliches finden wir in unseren bisherigen Interviews, wo die Frage der Zugehörigkeit zu einer Gruppierung selten in einem binären Kode zu beantworten ist, sondern selber Gegenstand von komplexen Positionierungen wird. Insofern ist die Konstruktion „der“ Grenze als imaginerter Einheit selbst wieder eine komplexe Konstruktionsleistung. Angelagert an diese Überlegungen ist die Frage nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie und nach dem Beitrag der – grenznahen und grenzverhandelnden – Peripherie zur Konstruktion einer Gruppenidentität (vgl. Cohen 2000).

Letztlich geht es darum, den Begriff der Gemeinschaft von seinem normativen Subtext zu befreien und den Konstruktionsaspekt in den Vordergrund zu stellen, etwa, indem eine ganze Reihe von Ebenen der symbolischen Konstruktion von Gemeinschaft unterschieden wird. Damit wird die Möglichkeit geschaffen für eine Ausdifferenzierung von Konzepten der Zugehörigkeit (belonging), einer „community without unity“ (Brent 1997), der „community in difference“ (Morley 2000) bzw. der Entwicklung von „Kohärenz aus der Differenz“ (Gilchrist & Taylor 1997), also von Modellen, die Diffusion und Inkohärenz „verkräften“. Wichtig erscheint uns bei aller Betonung der Konstruktionsarbeit die Feststel-

lung Cohens (2000), dass Identität, Grenzen und Authentizität für die einzelnen eine große Bedeutung haben, also nicht einfach in einer spielerischen Pose eingenommen und aufgegeben werden (können).

Die Modellbildungen zu einem Gemeinschaftsbegriff, der Differenz nicht unterschlägt, zeigen im übrigen Ähnlichkeiten zu Entwicklungen in der neueren Identitätstheorie. Auch dort ging es darum, einem ideologischen Konzept innerer Einheit ein Gegenmodell der aktiven und spannungsbearbeitenden Kohärenzkonstruktion als Prozess gegenüber zu stellen (vgl. Keupp u .a. 1999).

Ambivalenz – Heterotopie

Auch der Baumannsche Begriff der Ambivalenz wird in diesem Zusammenhang eingesetzt. Ihn verwendet etwa Diken (1998) zur Analyse der türkischen Zuwanderung im dänischen Aarhus, wobei er darauf besteht, dass es gerade um die Spannung zwischen Systemhaftigkeit und Ambivalenz geht, keineswegs jedoch um Beliebigkeit. Hetherington & Munro (1997) beziehen sich auf den Begriff der "division" im Rahmen ihrer Überlegungen zur sozialen und sozialräumlichen Konstruktion, Organisation und Strukturierung von Trennung und Abgrenzung. Ein dritter Begriff, der uns für unsere Fragestellung anregend erscheint, ist Foucaults Begriff der „Heterotopie“ als ein sozialer (Gegen-)Raum des sozialen Experimentes und der Grenz- und Neuerfahrung (Hetherington 1997). Aktuelle politische Programme wie etwa die „Agenda 21“ betonen in ihren Arbeitsformen gerade diesen Aspekt des Mischens von Milieus, Berufen, Geschlechtern, Lebenswelten und Erfahrungen, der zeitlichen begrenzten „Auszeit“ für die Teilnehmer aus ihren gewohnten Rollensets.

Enträumlichung

Während sich also die einen bemühen, für die Analyse der Entwicklung von Gemeinschaft eine Begrifflichkeit zu entwickeln, die Prozessualität, Heterogenität, Ambivalenz und Differenz benennen kann, und so den Abschied von einem unterkomplexen idealtypischen Kohärenzideal von Gemeinschaft vollziehen, fragen andere, ob ein Verständnis von Community als lokaler, an geographische Orte gebundener Gemeinschaft, heutigen Formen der Mobilität und Virtualität überhaupt noch gerecht werden kann. Die Frage ist also, ob und wie Mobilität und enträumlichte Sozialbeziehungen mit einem Konzept von Community in Einklang gebracht werden können. Hier finden wir Studien, die teils auf historische Bewegungen (bündische Jugend), teils auf aktuelle Formen mobiler Gemeinschaften, z.B. die von Hetherington (2000) analysierten "New Age

Travellers“, Bezug nehmen. Hetherington betont die zentrale Bedeutung von symbolischen Formen für diese Gruppen, die Integration traditionaler Elemente, den expressiven Charakter ihrer entstehenden sozialen Identität, die ästhetische Dimension und den Performanzcharakter einer Identität als Tun, Charakteristika, die auf unsere InterviewpartnerInnen aus dem Raver-Milieu zutrafen. Hetheringtons Analyse eröffnet nach unserer Wahrnehmung Verbindungslinien zur Frage der Virtualität von Vergemeinschaftungsprozessen und zum Scape-Konzept von Appadurai (1990), das neben dem geographischen „landscape“ eine ganze Reihe von Ebenen der Verortung unterscheidet.

Subjektive Kosten

Im Hinblick auf die Subjektperspektive halten wir Hetheringtons Betonung der subjektiven Kostenseite und der biographischen Belastungen, die viele der „New Age Travellers“ hinter sich haben, für besonders wichtig. Das beugt einer romantisierenden Begeisterung für solche eher exotisch-avantgardistisch anmutenden Vergemeinschaftungsformen vor und schafft Anschlussmöglichkeiten zur Diskussion um die individuellen psychischen Kosten der gesellschaftlichen Modernisierung (vgl. Ehrenberg 1998). Denn es muß hier auch darum gehen, eine theoretische Sprache zu finden, die subjektives Leid an und in aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen sagbar und sichtbar machen kann. Dazu benötigt das Subjekt einen – wie auch immer gearteten – (sozialen) Ort (vgl. hooks 1996, Harvey 2000), und diese gemeinschaftliche „Lokalität“ kann unseres Erachtens als eine wesentliche intermediäre Struktur zwischen Subjekt und Gesellschaft angesehen werden.

Virtualität

Neben dem Blick auf historische und aktuelle Formen mobiler Gemeinschaft bietet die Community-Forschung auch Versuche, die virtuelle Dimension zu berücksichtigen, also die Auswirkungen der neuen Medien auf (Stadt-)Gemeinschaften, ihre Veränderung und die Beziehungen zwischen Gemeinschaften zu untersuchen (Keeble & Loader 2001). Dabei geht es zunächst nur um die Nutzung von neuen Medien in *bestehenden* Communities, also nicht um „virtuelle Gemeinschaften“ im engeren Sinn, und dort um die Frage der Auswirkungen auf das soziale Kapital, auf Ausschließungsprozesse in Gefolge eines „digital divide“ (Liff & Steward 2001), aber auch um die Möglichkeiten für benachteiligte Gruppen, sich mit Hilfe solcher Medien neue Ressourcen zu verschaffen. Aus unserer Sicht ist hier zum einen die Frage sozialer Ungleichheit angesprochen,

zum zweiten der Versuch unternommen, die Wirkung neuer Medien auf bestehende Gemeinschaften zu konzeptualisieren und zum dritten dargestellt, welche Wirkungen strategische Programme zur Einführung neuer Medien auf Communities haben. Heftig widersprochen wird dort der These, es handle sich bei den neuen Medien um eine bloße zusätzliche oder alternative Form der Informationsgewinnung und -weitergabe. Vielmehr, so Liff & Steward (2001), wird hier die Frage der Bildung von Gemeinschaften und des sozialen Ausschlusses unter veränderten Vorzeichen neu verhandelt.

Die Handlungsmöglichkeiten, die die lokalen Akteure dabei haben, variieren, so Therborn (2000, S. 154), entsprechend ihrer sozialen Position und ihrer Verortung in der Geographie der Globalisierung. Globalisierungsprozesse sind verbunden mit subglobalen Tendenzen in verschiedenen Teilen der Welt und treffen deshalb auf verschiedene lokale Antworten und unterschiedliche Widerstandsformen. Insofern ist es hilfreich, auf unterschiedliche soziale und regionale Kontexte zu schauen und die Frage nach lokalen Gewinnern und Verlierern zu stellen.

3.3.3 Radikalisierung der Netzwerk-Perspektive

Auch wenn man gelegentlich den Eindruck haben kann, die Metapher des Netzwerks werde überstrapaziert, so zeigt ein genauer Blick auf die aktuelle Diskussion doch die analytischen Möglichkeiten, die in ihrem Gebrauch und ihrer theoretischen Füllung stecken (vgl. Weyer 2000). Denn es ist weniger die rein quantitative als vielmehr die qualitative Veränderung, die bemerkenswert erscheint. Vor allem mit den Arbeiten von Castells (2000; 2001) und durch den Einfluss der Actor-Network-Theory (Latour 1999; Callon 1999) radikalisiert und universalisiert sich die Netzwerkperspektive. So führt uns Castells die globalisierte Gesellschaft als ein Geflecht unterschiedlichster Netzwerke vor. Er analysiert an Beispielen aus Politik, Wirtschaft und Kultur, wie unter dem Einfluss von informationstechnologischen Entwicklungen die Industriegesellschaft zu einer Informations- und Netzwerkgesellschaft wird. Netzwerke werden so, und hier folgen ihm inzwischen viele andere AutorInnen, zu einem Schlüsselbegriff sozialer Analyse. In den techniksoziologischen Arbeiten der Actor-Network-Theory werden Netzwerke zu einem Darstellungsinstrument der angenommenen Grenzauflösung zwischen Sozialem und Natur – und damit zur Erkenntnismethode und zur Schlüsselkategorie komplexer Analyseprozesse. Selbst wenn man den Anspruch bescheidener formulieren möchte, erhalten Netzwerke als Überset-

zungskategorie zwischen Mikro- und Makroprozessen eine hohe theoretische Relevanz (Weyer 2000; Berkman u.a. 2000). Dies zeigt sich nicht zuletzt in der oben dargestellten Community-Forschung, die ohne den Netzwerkbegriff nicht mehr auskommt. Besonders einschlägig für uns ist der Versuch, das Konzept des sozialen Kapitals mit dem Netzwerkansatz zusammenzuschließen (Lin, Cook & Burt 2001). Danach bilden soziale Netzwerke die Basis des Sozialkapitals. Sie umfassen sowohl die Individuen als auch die sozialen Strukturen und stellen so eine konzeptuelle Verbindung zwischen Handlung und Struktur her. Aus dieser Sicht können die von uns bislang untersuchten ichbezogenen Netzwerke einzelner als Teil oder „Schicht“ eines gemeinschaftsbezogenen Netzwerk gedacht werden, das mit Blick auf das darin eingelagerte Sozialkapital untersucht werden kann.

Virtualisierung des Sozialen – das virtuelle Netzwerk

Seit Beginn der 1990er Jahre wurden Fragen der Virtualisierung und der „virtuellen Realität“ zunehmend auch für die Sozialwissenschaften relevant (vgl. Rheingold 1991). Manche Beobachter sprechen sogar von einer „CyberSociety“ (Bühl 1996). Der „Cyberspace“ stellt jedenfalls eine völlig neuartige (soziale) Raumformation dar, die neue Dimensionen und Möglichkeiten auch der Verortung schafft – weshalb auch neue Formen der „Kartierung“ gefunden werden müssen (wegweisend Benedict 1991; aktuell Dodge & Kitchin 2001), die dem Phänomen der „Virtual Community“ (Rheingold 1993) gerecht werden.

Der erwähnte Aspekt der Virtualität hat besonders animierend auf die neuere Netzwerkforschung gewirkt (z.B. Harasim 1993), sicher nicht zuletzt deswegen, weil Aussagen zum Internet ohne Gebrauch der Netzmetapher kaum möglich erscheinen. Allmählich wird die Erweiterung der Netzwerkperspektive auch im Mainstream der „Social Network Analysis“ rezipiert. Großen Einfluss haben hier die Arbeiten von Barry Wellman, der den Begriff der Netzwerkgesellschaft und den Einfluss der Informationstechnologien auf Gemeinschaft in zahlreichen Studien untersucht hat (Wellman 1999). Relevant sind dabei insbesondere die immer wieder bestätigten Befunde, dass weder früher die Urbanisierung noch heute informationstechnologische Prozesse die These des Gemeinschaftsverlusts rechtfertigen. Wie auch andere (z.B. Blanchard & Horan 2000) betrachtet Wellman weniger die quantitativen, als vielmehr die qualitativen Veränderungen als primär relevant. So kann man am Beispiel des Internets eine Reduzierung des Einflusses klassischer Milieus und die Chance neuer Brückenbildungen zwi-

schen unterschiedlichen Milieus erkennen (Wellman & Hampton 1999; Wellman & Giulia 1999).

Historisch gesehen durchläuft der Gemeinschaftsbezug zwei markante Veränderungen. Mit dem Übergang von *der door-to-door-community* zur *place-to-place-community* im 20. Jahrhundert reduzierte sich der Stellenwert der unmittelbaren Nachbarschaft. Umgekehrt gewann der Haushalt an Bedeutung. Wellman spricht von der "Verhäuslichung" der Gemeinschaft. Wichtig werden vor allem die Transportmöglichkeiten, mit denen man schnell von A nach B kommt. Eine weitere Reduzierung der Ortsgebundenheit erleben wir, so Wellman, derzeit mit dem gerade beginnenden Übergang von der *place-to-place-community* zur *person-to-person-community* (d. h. dass A mit der Person B verbunden ist, wo immer sich beide auch befinden mögen).

Zwar wird die Unsicherheit im Gefolge der Reduziertheit und Ausschnitthaftigkeit der Personwahrnehmung durch die virtuelle Kommunikation diskutiert (Rees-Nishio 2001), aber erste Befunde zeigen, dass viele Menschen *zugleich* im "cyberspace" und im "physical space" agieren. Mit der Verstärkung des einen Bereichs geht die Bedeutung des anderen nur teilweise zurück (Casey 1997; Orum & Chen 2002). Deutlich ist jedoch, dass in diesen komplexen Konstellationen individuelle und Gruppen-Netzwerke noch wichtiger werden als früher. Damit wächst auch die Bedeutung des Netzwerkkapitals (Wellman & Frank 2001). Weitgehend unbestritten ist zudem, dass Claude Fischers (1982) Formel vom Subjekt als „Baumeister seines Netzwerks“ eine neue Qualität erhalten hat. Mit der Etablierung eines "personalized networking" werden heute neben ausgeprägten Aushandlungskompetenzen ebenso Fähigkeiten benötigt, wenig verknüpfte und teils fragmentierte Netzwerke aktiv aufrecht zu erhalten. Aber auch die Frage des Zugangs wird zentral (vgl. Rifkin 2000). Die Ungleichheitsfrage stellt sich in den virtuellen Netzen akut, weshalb Loader (1998) von einer Spaltung des Cyberspace spricht: den „information rich“ stünden die „information poor“ gegenüber.

3.3.4 Der Begriff des Sozialen Kapitals: Die Frage seiner theoretischen Reichweite

Neben dem sozialen Netzwerk ist das soziale Kapital zunehmend zu einem Schlüsselkonzept in der Diskussion um den Formenwandel sozialer Integration geworden. Der traditionsreiche Ansatz hat in neuerer Zeit v.a. durch Robert Put-

nams provozierende These des „Bowling alone“ (1995) wesentlich an Verbreitung gewonnen. Nach Putnam, der zunächst auf der Colemanschen Sozialkapital-Variante aufbaute, ist das „soziale Kapital“ Voraussetzung für eine solide Demokratie und effiziente Wirtschaft in der aktiven Bürgergesellschaft. Sein Blick war dabei zunächst auf traditionsreiche Vereine gerichtet. Sie wirken, so Putnam, zum einen auf die Persönlichkeitsentwicklung und Vertrauensbildung der BürgerInnen und tragen zum anderen zur Effektivität und Stabilität demokratischer Regierungen bei.

Offen erscheint beim derzeitigen Stand der Debatte allerdings der präzise Beitrag, den Vereine hierzu leisten. So geht Putnam davon aus, dass die neueren, individualistischen Formen der aktiven Teilnahme weniger brückenbildend und weniger auf kollektive Zwecke fokussiert sind. Daraus leitet er die These ab, dass die neueren Formen von Beteiligung zwar befreiend wirken, jedoch weniger solidarisch sind, also eher eine Art Privatisierung des Sozialkapitals darstellen. Ob der Beitrag der neuen Vereinsgründungen zum Sozialkapital eher funktional oder dysfunktional ist, erweist sich indes als empirisch wie theoretisch noch keinesfalls geklärt. Die komplizierte Beziehung zwischen der Struktur der Assoziationen und der Entstehung von Vertrauen und Gemeinschaftsorientierung ist erst wenig untersucht (Heinze & Olk 1999). Auf theoretischer Ebene stellt sich zudem die Frage, ob die starke Fokussierung auf den Ansatz des sozialen Kapitals im Gefolge Putnams nicht die sozialen Rahmenverhältnisse in den Hintergrund drängt, deren Bedeutung insbesondere von der Dritte-Sektor-Forschung betont wird (Zimmer & Nährlich 2000).

Die Konjunktur des Sozialkapital-Ansatzes ging in letzter Zeit einerseits einher mit einer zunehmenden Unschärfe des Begriffs; andererseits sind auch Versuche der Bilanzierung und konzeptuellen Schärfung, nicht zuletzt durch Putnam selbst, zu beobachten (Putnam 2000; Lin, Cook & Burt 2001). Auch das institutionelle Defizit im Ansatz Putnams: die gesellschaftlichen Institutionen, ist erkannt und Versuche seiner Beseitigung, z. B. mit dem erwähnten Brückenschlag zum Netzwerkansatz, liegen vor (Lin 2001).

Die Dritte-Sektor-Forschung hat uns aber mehr zu bieten als eine Kritik am Putnamschen Ansatz. Sie ist in den letzten Jahren von zwei Entwicklungen gekennzeichnet: zum einen von Versuchen eines Resümees der unterschiedlichen Forschungsstränge (Lahusen 1999; Buechler 2000) und zum anderen durch eine gesteigerte Aktualität des Themas angesichts neu(artig)er sozialer Bewegung im Zuge der ökologisch-biotechnologischen Diskurse (Libby 1998) und der Globa-

lisierungsdiskussion (della Porta, Kriesi & Rucht 1999). Der Bilanzierung zu rechnen lassen sich Vorschläge zur Einordnung der verschiedenen Gruppierungen nach ihrer Organisationsform und/oder Thematik (Nährlich & Zimmer 2000; Strachwitz 1998), die Analyse der Verlaufs- und Institutionalierungsformen von sozialen Bewegungen (Rucht, Blattert & Rink 1997) und Überlegungen zur Zyklizität von sozialen Bewegungen (Meyer 1999). Dies schließt die Frage nach internationalen Konvergenzen und nationalstaatlichen Besonderheiten mit ein (Salamon, Anheier u. a. 1998; Kriesi 1996; Rucht 1999). Für unser Vorhaben der Untersuchung konkreter Organisationen bürgerschaftlichen Engagements bieten sich hier eine Fülle von empirischen Befunden, die v.a. auch auf nationale und thematische Besonderheiten und auf typische Verläufe in der Entwicklung von Organisationen verweisen und einer kurzschlüssigen Gleichsetzung von Organisations- und Gesellschaftsdynamik vorbeugen.

Veränderungen des sozialen Kapitals? Notwendige Differenzierungen

Der Ansatz des Sozialkapitals hat im Praxisfeld des bürgerschaftlichen Engagements zu einer Vielzahl von empirischen Befunden geführt. Animierend wirkte neben Putnams Artikel auch die Ausrufung des "Internationalen Jahr der Freiwilligen" 2001 durch die Vereinten Nationen, was in Deutschland zu einer Vielzahl von Aktivitäten führte (z.B. zur Einrichtung einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages).

Dieses große aktuelle Interesse am Thema bürgerschaftliches Engagement wird auf gesellschaftliche Krisenerscheinungen im aktuellen Modernisierungsdiskurs zurückgeführt (Priller & Zimmer 2001; Anheier u. a. 1997). Neben der wirtschaftlichen Kraft des Dritten Sektors als prosperierender Dienstleistungssektor mit zum Teil neuen Beschäftigungsmöglichkeiten sowie als Schnittstelle zur Freiwilligenarbeit, geht es v.a. um den Beitrag des Dritten Sektors für das "Projekt der Zivilgesellschaft" und um den Aufbau und Erhalt des sozialen Kapitals. Angesichts des Vertrauensverlusts in die Politik und einer Erschöpfung der Potentiale von Markt und Staat wird das in Non-Profit-Organisationen geleistete bürgerschaftliche Engagement als Garantie der Gemeinwohlsicherung und als Motor gesellschaftlicher Innovation gesehen (Zimmer & Nährlich 2000).

Daneben wird der hohe Stellenwert betont, den der Dritte Sektor im lokalen Rahmen für die Identifikation der BürgerInnen als Gegengewicht zu wirtschaftlichen und politischen Globalisierungsprozessen hat. Er leistet einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung von Merkmalen, die für die Zivilgesellschaft wichtig sind, wie die Fähigkeit zur Selbstorganisation, die Entwicklung und Förderung von Gemeinsinn sowie von bürgerschaftlichem Engagement (Priller & Zimmer 2001). Gerade kleine Vereinigungen, Initiativen und neue netzförmig organisierte Assoziationen bieten demnach die Möglichkeit der Selbstorganisation und bilden den Raum, in dem die pluralen Identitäten und unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen Ausdruck finden können.

Empirische Befunde

All diese Überlegungen können auf dem empirischen Befund aufbauen, wonach in Deutschland (und auch in Frankreich) der Vereinsgründungsboom ungebrochen ist. Eine undifferenziert alarmistische Diagnose vom Zerfalls des Sozialen erscheint daher schon allein deshalb nicht haltbar.

Putnams "Bowling alone"-These muss also für die deutsche Vereinsforschung differenziert werden. Dem Mitglieder- und Sympathieverlust bei gesellschaftlichen Großgruppen (Parteien, Gewerkschaften und auch kirchlichen Vereinigungen) steht ein Gewinn an Mitgliedern gegenüber zum einen bei eher lokal agierenden freizeitorientierten, kulturellen und sozial orientierten Vereinen (Zimmer 1998; Jütting 2000). Dabei prägen nicht mehr die mitgliederstarken Vereine, sondern eher Vereine mittlerer Größe, die auch Angebote für Nichtmitglieder machen, die Vereinslandschaft. Gerade sie verändern das Gesamtbild, denn sie sind anders strukturiert, entkoppeln Mitgliedschaft und Engagement (Zimmer 1998), verringern den zeitlichen Umfang des Engagements und bieten spezifische Dienstleistungen an. Damit ergänzen sie das Spektrum der sogenannten "klassischen Vereine". Zeitliche Befristung und Projektorientierung des Engagements sind typisch neue Erscheinungsformen, die ein neues Licht auf die These des Strukturwandels ehrenamtlichen Engagements werfen (Heinze & Olk 1999; Keupp 2000).

Neben eher kleineren, lokal agierenden Gruppierungen erleben auch transnational wirkende Vereinigungen ein rapides Wachstum (Rucht 1999). Diese Entwicklung stellt aus der Globalisierungsperspektive noch einmal die Frage nach der Bedeutungsveränderung des nationalstaatlichen Bezugsrahmens zur Analyse sozialer Bewegungen (della Porta & Kriesi 1999). Im Hinblick auf unsere Fragestellung der sozialen Einbettung wichtig ist hier die Frage nach der Konstruktion von Vertrauen. Denn die transnational agierenden Gruppierungen sind in der Regel eher „doing for“-Gruppen als „doing with“-Gruppen. Das wiederum bleibt nicht ohne Rückwirkungen auf die Formen der internen Beziehungsgestaltung (Skopcol 1999).

Ein genauerer Blick auf die Gruppen verweist auf notwendige Differenzierungen. So zeigen etwa die SOEP-Daten, dass der Anteil aktiver Frauen zwischen 1985 und 1994 zwar überproportional gestiegen ist (Heinze & Olk 1999), allerdings sollte nicht übersehen werden, dass der Anteil der Männer nach wie vor wesentlich höher ist.

So anregend im übrigen die US-amerikanische Diskussion für die deutsche Diskussion auch sein mag, zeigt sich doch auch, dass viele der US-amerikanischen Befunde nur beschränkt auf deutsche Verhältnisse übertragbar sind. Dies gilt auch für vergleichende Studien, wie das "Johns Hopkins International Nonprofit Sector Project" (Priller & Zimmer 2001). Auch hier ist die Aussagekraft auf-

grund der US-amerikanischen Anlage der Untersuchung für europäische Verhältnisse eingeschränkt (Laville 2001).

Die alte/neue Frage der sozialen Ungleichheit in der Bürgergesellschaft

Unser Verweis auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede im bürgerschaftlichen Engagement deutete es bereits an: Die Frage sozialer Ungleichheit spielt eine große Rolle bei den aktuellen Bemühungen um eine differenzierte Betrachtung der Veränderungen sozialer Verortung. Neben dem Sozialkapital-Ansatz Putnams wird hier auch mit milieutheoretischen Überlegungen gearbeitet. Joas (2001) zieht dabei das Fazit, dass die Diagnose von der weitgehenden Auflösung der lange Zeit wertstützenden Milieus in Deutschland sehr wohl zutreffe. Allerdings sei die Auflösung keineswegs total. Zudem sei die Entstehung neuer Milieus zu beobachten.

Am wichtigsten aber seien die vielen Befunde, die der vielfach geäußerten Behauptung eines dramatischen Verlusts an Gemeinsinn widersprechen. Damit sei zugleich die These der Bedeutung der Milieus für die Produktion von Gemeinsinn in Zweifel zu ziehen oder müsse zumindest differenziert werden. Es sind nicht Milieus, sondern „Beteiligungsmöglichkeiten, Vorbilder und Erfahrungskonstellationen, die den Werte-Traditionen in jeder Generation neue Vitalität verleihen – oder nicht“ (S. 6). Hier allerdings, so Joas, kommt das Dilemma von „Gemeinsinn und sozialer Gerechtigkeit“ ins Spiel: die Frage nach den Zugangschancen zu den neuen Formen bürgerschaftlichen Engagements.

Brömme & Strasser (2001) stützen die Bedeutung dieser Frage mit empirischem Material, das im wesentlichen aus der ALLBUS-Studie entstammt. Danach ist ein Niedergang von traditionellen, etablierten, milieugebundenen Großorganisationen mit vertikalem Aufbau gegenüber einem starken Wachstum von kleinen, selbstorganisierten Assoziationen festzustellen. Dieser Umbau wirft Probleme der Beteiligung auf. Während die in sozialmoralischen Milieus wurzelnden traditionellen Organisationen in enger Verflechtung von familialer und betrieblicher Sozialisation auch sozioökonomisch schlechter gestellten Bevölkerungskreisen „niedrigschwellige“ Partizipationschancen geboten hatten, weisen die neuartigen Gruppen eine andere soziostrukturelle Konfiguration auf. Personen mit niedrigem Bildungsgrad sind dort – im Gegensatz zu den Großorganisationen traditionellen Zuschnitts – unterdurchschnittlich beteiligt. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass die dort praktizierten Beteiligungsformen einerseits wesentlich mehr Möglichkeiten eröffnen, Eigeninteressen zu verfolgen, anderer-

seits im Hinblick auf das dafür notwendige Bildungs-Kapital höchst voraussetzungsvoll sind (vgl. Klages 2001).

Der milieutheoretische Ansatz allein ist, so unser Fazit, nicht ausreichend für eine Untersuchung der Veränderung sozialer Verortung. Er ist allerdings durchaus hilfreich, wenn es darum geht, die Erosion traditioneller und die Entstehung neuer Verortungsformen zu analysieren. Die empirischen Arbeiten zeigen deutlich, dass die Veränderung sozialen Engagements nicht vorschnell in einer Bruch- und Ablösungsmetaphorik gelesen werden sollte. Der milieutheoretische Blick verweist auf die Ungleichverteilung sozialen Kapitals und regt an, die daraus resultierende Blockierung oder Öffnung von Opportunitätsstrukturen zu durchleuchten. Das bedeutet, die institutionellen Arrangements in den Blick zu nehmen, die Möglichkeiten erhalten, verändern, schaffen oder auch abbauen. Zu fragen ist dann zum einen, welche gruppeninternen Prozesse und Strukturen spezifische Arrangements hervorbringen und zum anderen, wie die sozialen Gruppierungen strategisch agieren und so Opportunitätsstrukturen gestalten.

3.3.5 Die 'Verflüssigung' der Organisation

Für den Blick auf die institutionellen Arrangements bieten sich die beiden Strukturbegriffe der sozialen Gruppe oder der Organisation an. Beide Begriffe verweisen auf eigene Forschungstraditionen und ein komplexes Zueinander. Aus empirischer Sicht sind beide Strukturen manchmal deckungsgleich: ein kleiner Verein, eine kleine Selbsthilfegruppe; manchmal jedoch ist der Verein wesentlich größer als die soziale Gruppe mit ihrem Kennzeichen der Unmittelbarkeit der Beziehungen (Neidhardt 1999). Für unser Forschungsvorhaben brauchen wir beide Blickwinkel, den Organisations- und den Gruppenblick. Denn genau das ist die Situation unserer InterviewpartnerInnen und ihrer Gruppen: Die Gruppen sind manchmal, aber nicht immer, deckungsgleich mit ihrer organisatorischen Verfasstheit.

Unschärfe Grenzen – netzwerkförmige Strukturen

Von unseren Überlegungen zu Veränderungen der Strategien sozialer Verortung her gesehen ist die organisationstheoretische Bezugnahme wesentlich leichter herzustellen, denn viele der konzeptuellen Überlegungen aus der Community- und Netzwerkforschung sind hier anschlussfähig. Die moderne Organisationstheorie hat ein stürmisches Jahrzehnt der Auseinandersetzung mit postmodernen Entwürfen und Kritiken hinter sich, in dem es nach anfänglichen, auf der grund-

sätzlich und programmatischen Ebene durchgeführten Diskussionen zu einer differenzierten und in die empirische Überprüfung übergehenden Entwicklung gekommen ist. Die Fragen der zunehmenden Unschärfe von Organisationsgrenzen, der Netzwerkförmigkeit von interpersonalen wie interorganisationalen Beziehungen, der Veränderung von hierarchischen Strukturen, der Flexibilisierung von Berufs- und Funktionsrollen werden unter Bezugnahme auf postmoderne Ansätze diskutiert und zunehmend empirisch überprüft (Boje, Gephart & Thatchenkery 1996). Als Themen werden u. a. genannt die Spannungsfelder von Struktur und Prozess, Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit, Kontrolle und Autonomie. Dabei geht es explizit nicht um ein „Zwei-Welten-Modell“ von Moderne versus Postmoderne, sondern um das „eingeschlossene Ausgeschlossene im Sinne des Supplement-Prinzips von Derrida“ (Schreyögg 1999, S. 16).

Organisation als narrative Konstruktion

Ein weiterer Fokus richtet sich – ebenfalls aus der postmodernen Kritik gespeist – auf die narrative Konstruktion von organisatorischer Realität (Weick 1995; Boje 2001). Dieser Ansatz analysiert, in Abwendung von einem Modell rationaler Organisation, die Komplexität und Ambiguität von realen Organisationen und ihrem Umfeld und untersucht, wie die Organisationsmitglieder in einer solchen Welt Sinn konstruieren. Das Konzept ist anschlussfähig zu unseren narrations- und metaphernanalytischen Vorgehen der ersten Antragsperiode. Diese Entwicklung im Gefolge des „narrative turn“ hat eine Differenziertheit und Empirienähe erreicht, die sie für unser Vorhaben auch in der zweiten Phase als nutzbringend erscheinen lässt (vgl. Czarniawska 1997; Boje 2001). Besonders hilfreich für unsere eigene Arbeit ist dabei, dass auch subjektbezogene Fragestellungen im Rahmen dieser Entwicklung empirisch verfolgt werden und insofern zu der auch für uns wichtigen Frage nach der Verbindung von Mikro- und Mesoebene führen. Sie beschäftigen sich etwa mit individuellen Netzwerken innerhalb einer Organisation, der Auflösung von Hierarchien, der Hybridisierung von Organisationen oder den subjektiven Folgen von unscharfen Funktionsrollen bis hin zur Analyse einer „pathologischen Identifizierung“ mit der Organisation (Dukerich, Kramer & Parks 1998).

Einschränkend ist allerdings festzustellen, dass die organisationstheoretische Diskussion beinahe ausschließlich vor dem empirischen Hintergrund der *betrieblichen* Organisation geführt worden ist. Insofern gilt es, die dort entwickelten Ansätze auf ihre Übertragbarkeit auf das empirische Feld der Organisationsformen des Dritten Sektors zu überprüfen. Allerdings zeigen viele der vor-

liegenden empirischen Befunde – etwa zur Veränderung der Mitgliedschaftsformen – in die Richtung der genannten Theoriedebatte.

Gruppendynamik als 'verspätete Wissenschaft'

Während also die Organisationstheorie sich den Diskussionen um eine veränderte Moderne immer weiter geöffnet hat, finden wir im Bereich der psychologischen und soziologischen Gruppenforschung erst wenig direkt anschlussfähige Beiträge dazu. Individualisierungsdebatte und Gruppenforschung, so Tegethoff (1999), lassen sich geradezu als konträre Modelle gesellschaftlicher Integration lesen in dem Sinne, dass die Freisetzung gerade als Wegfall der Bedeutung der Gruppen für soziale Integration verstanden werden könnte. In jedem Fall ist die Diskussion erst wenig entwickelt. Hier wird es für uns wesentlich darum gehen, in der Sichtung der, wie Tegethoff vorführt, ja durchaus vorhandenen Bestände geeignete Anschlüsse auszuarbeiten (vgl. Schattenhofer 1992).

Erste einschlägige Arbeiten sind dennoch vorhanden. So untersucht Paul Hoggett (2000) im Anschluss an Melanie Klein, wie in Gruppen Angstgefühle im Gefolge raschen sozialen Wandels bearbeitet werden. Nicht die Tendenz von sozialen Gruppen zur Abgrenzung ist das Problem, so Hoggett, sondern die Bedeutungszuschreibung für diese Grenzziehungen. Insofern geht es nicht um die Grenze, sondern um ihre Bedeutungsaufladung (vgl. Long 1999; Hirschhorn 1998). Auch die Frage der Auswirkungen virtueller Beziehungen wird in der psychologischen Gruppenforschung zunehmend diskutiert (Thiedecke 2000).

Wenn sich auch die gruppendynamische Forschung im engeren Sinne noch wenig auf die Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen eingelassen hat, so gibt es doch nicht nur von der Organisationsforschung, sondern auch von der neueren Identitätsforschung her mögliche Ansatzpunkte zur Konzeptualisierung des für uns besonders wichtigen Nexus der Mikro-Meso-Ebene (vgl. zusammenfassend Keupp u.a. 1999). Ausgehend von der Annahme, dass soziale Verortung Teil der Identitätsarbeit der einzelnen ist, bietet sich im Kontext von *Identität – Anerkennung – alter* ein theoretischer Bezugsrahmen für die Analyse der individueller Verortungsstrategien und ihrer Verhandlung im sozialen Raum, in unserem Fall in den Gruppierungen. Dort wollen wir untersuchen, wie Verortung von den einzelnen aber auch von den Gruppen diskursiv/narrativ verhandelt wird, welche Prozesse der Positionierung und damit der Machtausübung stattfinden und wie sie sich auf die Gruppierungen und den Zugang zu ihnen auswirken.

Dazu kann auch aus identitätstheoretischer Sicht mit einem ressourcentheoretischen Ansatz die Frage nach den individuellen Modernisierungskosten gestellt werden. Wie an den oben benannten Veränderungen der Zugangspfade und Eintrittsvoraussetzungen für soziale Gruppierungen deutlich wird, braucht es dazu in erheblichem Umfang individuelle und soziale Ressourcen. Denn, wie Joas (2001) betont, ist Gemeinsinn nicht einfach per se als positiv zu bewerten, sondern nur dann, wenn seine Ausdrucksformen sich in der Prüfung an den drei Dilemmata der sozialen, kulturellen und politischen Ungleichheit bewähren.

3.4 Eigene Vorarbeiten

In der laufenden Antragsperiode hat sich das Projekt B2 wesentlich mit den subjektiven Strategien der sozialen Verortung beschäftigt. Ziel war, die je individuelle Verortung als Bündel von Strategien zu begreifen, in dem sich Elemente unterscheiden lassen, die unterschiedlichen Modernitätsdiskursen zuzurechnen sind. Es ging uns also nicht um eine historische Periodisierung von Verortungsstrategien, sondern um die Verdeutlichung der Spannung zwischen Motiven und Bedürfnissen und der Ambivalenz bzw. Offenheit in der strategischen Ausrichtung. Insofern haben wir nicht Personen typisiert, sondern Strategien bzw. Strategieelemente, deren Verhältnis zueinander z. B. komplementär oder konfliktuell, usw. sein kann.

a) Wir entwickelten als Ausgangspunkt für die Auswahl der Organisationen, denen unsere InterviewpartnerInnen angehören, ein institutionsbezogenes Dimensionenschema zur Differenzierung der Gruppierungen nach modernisierungstheoretisch relevanten Dimensionen. Dieses Schema halten wir grundsätzlich für geeignet, auch im Fortgang des Projektes orientierend zu wirken.

b) Unter Rückgriff auf die anthropologische Debatte um den dialogischen Konstitutionsprozess des Subjekts wurden mit dem Vertrauen, der Anerkennung und der Zugehörigkeit drei zentrale Schlüsselkategorien sozialer Verortung theoretisch weiterentwickelt und in Bezug zur Frage ihrer identitätstheoretischen Relevanz einerseits und ihrer gemeinschaftskonstituierenden Valenz andererseits gesetzt. Diese Debatte wurde verknüpft durch den Einbezug der Methode und des Konzeptes des „sense of community“.

c) Daran anknüpfend haben wir identitätstheoretische Überlegungen weiter entwickelt, die von einem Modell der Pluralisierung der Subjektgrenzen ausgehen. Allerdings „braucht“ das Subjekt dennoch Kohärenz, nicht als Essenz sondern als komplexes Konstrukt und zwar zum einen zu seiner psychischen Gesundheit und zum anderen um seine Lesbarkeit als „fiktiver Entscheider“ und Autor seiner selbst und seiner Biographie sicherzustellen. Einem so gefassten Identitäts- und Subjektbegriff stellt sich die Unterscheidung einer so-zialen und einer personalen Identität neu. Sie sind dann keine Zuschreibungen und Essenzen mehr, sondern Diskurspositionen im Wechselspiel der Positionszuschreibungen.

d) Den empirischen Schwerpunkt des Projekts bildeten in der ersten Antragsphase Interviews mit 40 Personen, wobei ihre Beziehung und ihre Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppierung im Zentrum des Interviews stand. Die InterviewpartnerInnen gehören 10 unterschiedlichen Gruppierungen an, deren Wahl theoriegeleitet nach den im erwähnten Dimensionenschema entwickelten Kriterien vorgenommen wurde.

e) In der Auswertung wurden die strategischen Positionierungen der einzelnen zunächst mit drei miteinander verschränkten Auswertungsstrategien analysiert und zwar: metaphoranalytisch, narrationstheoretisch (im Hinblick auf ihren Weg in die Gruppierung) und über eine detaillierte Analyse des mit einer Netzwerkkarte erhobenen sozialen Netzwerks in Verbindung mit den entsprechenden Interviewpassagen. Aus der Zusammenschau dieser Vorgehensweisen ergab sich eine Typisierung subjektiver Verortungsstrategien (vgl. Bericht). Diese jenseits einfacher Motivanalysen angelegten Verortungsstrategien bilden auch die Basis für die Erstellung eines standardisierten Erhebungsinstruments für die nächste Antragsperiode (vgl. 3.5.2).

f) Ergänzende Ergebnisse liegen aus der Sicht der verwendeten Methoden vor. Zu diesen die inhaltliche Auswertung prägenden Methoden sind methodische Darstellungen erarbeitet worden.

g) Soweit es aus der Subjektperspektive möglich und sinnvoll war, wurden auch erste Ansatzpunkte für die Analyse der Rahmenbedingungen gesichert, unter den Subjekte sich heute freiwillig engagieren und zudem nach Förderungsmöglichkeiten Ausschau gehalten, die eine bessere Nutzung und auch Ausweitung des Engagementpotentials erlauben. Dieser Fokus wird in der zweiten Antragsperiode wesentlich mehr ins Zentrum rücken.

Zur ausführlichen Darstellung der Ergebnisse und der entsprechenden Veröffentlichungen vgl. den Bericht.

3.5 Ziele und Arbeitsprogramm

3.5.1 Ziele

Das Projekt sucht in der zweiten Antragsphase Antworten auf die Frage, ob und in welcher Form die sozialen Figurationen, d.h. die typischen Muster sozialer Gruppen-Netzwerke, auch in der "Zweiten Moderne" aus der Perspektive der Subjekte geeignet sind, Basis-Sicherheiten zu vermitteln. Es analysiert dazu die "sozialen Landschaften", in denen sich Subjekte heute verorten. Mit dem Begriff der sozialen Landschaft (vgl. Albrow 1998) bezeichnen wir die sozialen Netzwerke von Individuen und ihre spezifische Figuration, in der sich kollektive Identitäten und Lebensmuster konstituieren. Im Zentrum der Untersuchung steht die Schnittstelle zwischen den sozialen Praktiken der Subjekte, über die sie ihre soziale Einbettung vornehmen und den sozialen Figurationen, auf die sich diese sozialen Praktiken beziehen und die über sie gestaltet werden.

Das aktuelle Vorhaben im Rahmen des Gesamtdesigns

Das *Gesamtdesign* des Projektes besteht – mit Blick auf die Subjekt-Struktur-Passung – aus drei Untersuchungsschritten. Im Mittelpunkt der ersten Antragsperiode stand die Analyse konkreter, empirisch vorfindbarer netzwerkbezogener Strategien der einzelnen Subjekte zur Herstellung von Anerkennung, Vertrauen und Zugehörigkeit. Dazu wurden ihre sozialen Netzwerke und damit auch das Gesamtbild ihrer lebensweltlichen Bezüge untersucht (Mikroebene).

In der zweiten Antragsperiode sollen Gruppenzusammenhänge in den Mittelpunkt gestellt werden. Dabei wollen wir uns mit jenen sozialen Figurationen beschäftigen, die im weitesten Sinn mit Begriffen wie Verein, Initiative etc. bezeichnet werden können und so im engen Bezug auch zum Thema soziales Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement stehen (Mesoebene).

Die Ergebnisse beider Perspektiven/Phasen sollen die Basis dafür bilden, in einem dritten Schritt die Auswirkungen der veränderten sozialen Landschaften auf das soziale Kapital der Gesellschaft zu untersuchen. Insbesondere sollen dann

die Frage nach den Wertordnungen und Solidaritätsnormen die sich im Zeichen der reflexiven Modernisierung entwickeln, im Mittelpunkt stehen (Makroebene).

Die (Meso-)Ebene der sozialen Figurationen und ihre Veränderung

Geplant ist für die zweite Phase eine Bedingungs- und Möglichkeitsanalyse posttraditionaler Figurationen bzw. – sofern diese bereits existieren – die Untersuchung solcher Formationen selbst. Dies soll in Fallstudien von solchen traditionellen und posttraditionalem sozialen Gruppierungen (bzw. von Mischformen) geschehen, die aufgrund unserer Ergebnisse aus der ersten Phase für die Weiterentwicklung der zentralen Fragen und Theoriestränge besonders erfolgversprechend erscheinen. Konkret bedeutet dies, das Wechselverhältnis zwischen Subjekten und ihren Verortungskontexten genauer zu analysieren und zwar mit dem Fokus auf die Mesoebene von Organisationen und Gruppen. Mit der Wahl des Figurationsbegriffs machen wir deutlich, dass wir keineswegs nur auf "klassische" Vereine, Gruppen und Organisationsformen abzielen. Es soll exemplarisch herausgearbeitet werden, in welchen unterschiedlichen Modi die Gruppen bzw. Organisationen auf die gewandelten Verhältnisse unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung reagieren.

Wir gehen davon aus, dass die bestehenden Vereine, Gruppen, Organisationen mit einer ganzen Palette von Strategien auf die veränderten Verortungsbedürfnisse und -strategien ihrer (potentiellen) Mitglieder reagieren. Offen ist allerdings, ob diese Strategien sich dem Muster der einfachen Moderne zurechnen lassen, z. B. wenn die Organisationen unter der Prämisse zunehmender Differenzierung und Rationalität agieren. So gehen etwa viele Vereinigungen bei veränderten Bedürfnislagen ihrer Mitglieder den Weg einer funktionalen Differenzierung, das heißt, es erfolgt eine Auffächerung ihres "Angebotes". Zu prüfen wäre dann allerdings, ob diese organisatorische Reaktion nicht, quasi als Nebenfolge, zu einer Verringerung der lebensweltlichen Bindungskraft der Organisation führt: die Figuration wird für das Subjekt in ihrem Wertebezug möglicherweise schwerer "lesbar". Eine andere denkbare Strategie ist der Versuch von Gruppierungen, Grenzziehungen durch Hybridisierungen zu verwischen, auch dies eine Strategie mit spezifischen Nebenfolgen. Unsere Analyse soll uns Aufschluss über die Stabilität solcher Lösungen bringen. Der Erfolg solcher Strategien ist danach zu beurteilen, ob es ihnen gelingt, die Funktionen sozialer Ligaturen zu erfüllen, d. h. die Entwicklung von Vertrauen und Anerkennung und die Etablierung und Sicherung sozialer Identität zu ermöglichen.

Empirisch betrachtet wollen wir also zu einem differenzierten Dimensionenmodell von Lösungsversuchen kommen, welche von den Vereinigungen/Organisationen in Reaktion auf veränderte Bedürfnislagen von InteressentInnen bzw. Mitgliedern entwickelt werden. Es geht zum einen darum, Veränderungen von Vereinigungen im Hinblick darauf zu analysieren, ob sie als adäquate Antworten, als systemische Zwänge oder als (abwehrende) Reflexe im Gefolge reflexiver Modernisierung gelesen werden können; zum anderen sollen aber auch neue Formen sozialer Vergemeinschaftung auf ihr reflexives Potential hin untersucht werden. Exemplarisch für solche eher neuartigen sozialen Figurationen werden meist Selbsthilfegruppen, Initiativen bürgerschaftlichen Engagements oder Freiwilligen-Agenturen genannt. Andere und neuere – insbesondere im kulturellen Bereich angesiedelte – Initiativen finden sich etwa bei den OrganisatorInnen und TeilnehmerInnen von Rave-Parties, mit Organisationsformen, die von hoher Mobilität, transnationaler Orientierung, professioneller, aber extrem dezentraler Logistik und kulturell-medial-expressiv bestimmten Inhalten gekennzeichnet sind (vgl. Bericht).

Es ist zu betonen, dass es uns hier weder um Organisationsforschung noch um eine Institutionenanalyse in einem engen Sinn geht. Organisationen interessieren uns hier natürlich insofern, als sie den verfassten Rahmen bilden, in dem Prozesse der sozialen Integration stattfinden. Sie bilden quasi einerseits das "Gefäß", in dem soziale Netze gebildet werden, Vertrauensentwicklung stattfindet und emotionale Bedürfnisse der Zugehörigkeit befriedigt werden. Andererseits sind sie selbst oft strukturell gefestigtes Ergebnis von intersubjektiven Prozessen der Vertrauensbildung und der sozialen Bezogenheit. Der primäre Fokus richtet sich aber auf soziale Gruppen mit dem klassischen Merkmal des face-to-face-Kontaktes, auch wenn diese, personell betrachtet, oft – aber keineswegs immer – identisch mit der jeweiligen Organisation sind.

Im Hinblick auf die Auswahl der sozialen Gruppierungen stützen wir uns auf die Arbeit der ersten Antragsperiode. Dort wurden Mitglieder bzw. SympathisantInnen von 10 verschiedenen Gruppierungen interviewt. Zwar ging es in dieser Phase primär um die subjektiven Verortungsstrategien, aber in den Interviews waren doch auch die jeweiligen Gruppenkontexte und ihre Charakteristika Gegenstand. Insofern liegen zu diesen Gruppierungen detaillierte Informationen vor. Der empirischen Arbeit vorangegangen war zudem die Entwicklung eines Dimensionenmodells sozialer Figurationen (vgl. Bericht). Es hat im Sinne eines theoretical sampling bereits zur Auswahl der 10 Gruppen gedient, aus denen

Mitglieder interviewt worden sind und soll auch als Orientierungsraster für die folgende Phase dienen.

3.5.2 Drei Forschungsperspektiven

Während es in der ersten Forschungsperiode vor allem um subjektbezogene Typisierungen ging, soll der analytische Blick in der zweiten Phase auf drei ausgewählte soziale Gruppierungen, ihr spezifisches Figurationsmuster und ihre Mitglieder gerichtet werden. Der Begriff des Mitgliedes ist hier durchaus weit zu verstehen angesichts der vielen Zwischenformen und der generellen Diskussion um eine Veränderung des Mitgliedsstatus in vielen Organisationsformen. Die drei Gruppierungen werden unter drei Forschungsperspektiven betrachtet:

- Forschungsperspektive 1: Figurationsanalyse auf der Basis der Typen subjektiver sozialer Verortung
- Forschungsperspektive 2: Soziale Figurationen als strategische Akteure
- Forschungsperspektive 3: Gemeinschaftsbildung unter veränderten Rahmenbedingungen

Forschungsperspektive 1: Figurationsanalyse auf der Basis der Typen subjektiver sozialer Verortung

Hier sollen die in der 1. Phase gewonnenen subjektbezogenen Typisierungen an der Mitgliedergesamtheit von spezifischen Gruppierungen überprüft werden. Damit werden zwei Ziele erreicht: die Typenbildung wird auf wesentlich breiterer empirischer Basis überprüft und gegebenenfalls weiter entwickelt; zudem entsteht so ein Profil der in den je spezifischen Gruppierungen versammelten Verortungsstrategien. Für diesen Schritt wird ein Fragebogen auf der Basis der Ergebnisse der 1. Phase konstruiert. Das Ergebnis bringt Aufschluss über die Mitglieder und ihre Verortungsstrategien, die Übertragung von Gruppenrollen und über soziodemographische Faktoren (Geschlecht, Alter, Schichtzugehörigkeit, Milieu), die für die aktuelle Diskussion in diesem Bereich von Bedeutung sind.

Wir gehen davon aus, dass das so gewonnene Material geeignet ist, Hypothesenbildungen für die nachfolgenden Untersuchungsschritte zu generieren. Dort geht es etwa um die Frage nach sozialen Ungleichheiten und nach Prozessen der Einschließung / Ausschließung bei den untersuchten Gruppierungen. Auf der so ge-

schaffenen empirischen Basis kann auch die Ergiebigkeit einer milieubezogenen Betrachtung überprüft werden. Der Milieubegriff eignet sich u. E., um bestimmte Veränderungen auf der Mesoebene deutlich zu machen. Dies zeigt sich etwa an Veränderungen von sozialen Netzwerken von milieuhomogenen hin zu milieuheterogenen Netzwerken. Heute gehören die Personen eines egozentrierten Netzwerks ebenso wie die Personen eines Organisationsnetzwerks oftmals unterschiedlichen Milieus an. Nicht, dass die Heterogenität das mittlerweile allein vorherrschende Prinzip wäre, wohl aber mischen sich Homogenität und Heterogenität als Folge der Individualisierungsprozesse.

Fragen:

- Welche Gruppenprofile ergeben sich aus der Betrachtung der Verortungsstrategien ihrer Mitglieder?
- Ist ein Zusammenhang mit der Rollenverteilung und den Machtstrukturen innerhalb der Gruppierung erkennbar?
- Bilden die untersuchten Gruppierungen eigene Submilieus oder/und "tragen" sie bestimmte Milieus (im Sinne des "bindenden Sozialkapitals" Putnams)?
- Tragen die Gruppierungen zur Integration von Personen unterschiedlicher Milieus mit bei (im Sinne von Putnams "Brückenfunktion")?
- Inwieweit schließen die Gruppen bestimmte "Milieus" aus und tragen so zur Erosion von sozialem Kapital bei?

Forschungsperspektive 2: Soziale Figurationen als strategische Akteure

Die zweite Perspektive wechselt die Betrachtungsebene und betrachtet die Gruppe bzw. Organisation als strategischen Akteur, der sich internen und externen Veränderungen stellen und auf sie reagieren muß. Gesellschaftliche Veränderungen berühren die von uns untersuchten Gruppierungen über eine Vielzahl von Kanälen: über ihre Mitglieder (die subjektive Entwicklungen/Veränderungen in die Gruppen hineinragen), über ihre Umgebung (die Forderungen stellt, Distanz aufbaut, Nähe sucht) und schließlich auch über die öffentlichen Diskursströme. Das Ausmaß, in dem sich eine Gruppierung zu einem strategischen Akteur stilisieren mag, wird sicher höchst unterschiedlich sein. Ungeachtet dessen agieren Gruppen in ihr Umfeld hinein und sie tun dies auf der Basis interner Meinungs- und Sinnbildungsprozesse. Gerade im "Internationalen Jahr

der Freiwilligenarbeit“ zeigt sich zudem ein breiter Metadiskurs, der als kontinuierlicher Feedback-Strom die Öffentlichkeit und damit auch die Gruppierungen selbst mit Ansichten, Vorschlägen, Kritik versorgt und so die Akteursrolle der Gruppierungen stützt und beeinflusst.

Es geht also um das strategische Tun der Gruppen/Organisationen selbst, wie sie ihre eigene Situation wahrnehmen und gestalten, wie sie selber Sinn konstruieren und diese Konstruktionen fortschreiben. Was unternehmen sie, um mit realen bzw. vermuteten Veränderungen ihres gesellschaftlichen Umfeldes zurechtzukommen? Wie verlaufen die internen Aushandlungsprozesse dazu? Am Beispiel der Neuen Sozialen Bewegungen aus den 70er und 80er Jahren lassen sich diese Veränderungen, weil gut belegt, leicht aufzeigen. So wird etwa konstatiert, dass die Bewegung insgesamt eine Reifephase erreicht habe, die in Institutionalisierungsprozesse mündete: Bei den Neuen Sozialen Bewegungen gab es in den 70er und 80er Jahren einen wahren Gründungsboom. Daraus hat sich in einem vielschichtigen Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozess eine Fülle von intermediären, öffentlich finanzierten oder unmittelbar kommunalen Einrichtungen entwickelt, für die drei Entwicklungen kennzeichnend seien:

Auflösung von Grenzen: Für die neuen sozialen Bewegungen wird konstatiert, dass die Grenzen des so entstandenen intermediären Feldes aus Selbsthilfegruppen und neuen Dienstleistungen zu den Bewegungsmilieus ebenso fluide geworden sind wie zur etablierten Kommunalpolitik (vgl. Roth 2000).

Neustrukturierung: Durch die Diversifizierung ihrer Leistungen, die Einbindung in bestehende Systeme der sozialen Versorgung ändert sich auch der Charakter der Gruppen. Neue und alte Konfliktlinien zwischen Angestellten und EhrenamtlerInnen brechen in der Folge auf. Sie bringen die Diskussion um die Identität der Gruppierung neu auf die Tagesordnung.

Veränderung des Wertekanons: Mit dem Aufzehren des Utopievorrats haben auch ursprüngliche Ideale ihre Prägekraft eingebüßt, die zur ideologischen Grundausstattung der neuen sozialen Bewegungen gehört hatten. Die linke Utopie internationaler Solidarität etwa ist in vielen Fällen einem liberalistischen Globalisierungsdiskurs gewichen.

Viele dieser Entwicklungen lassen sich auch an früheren sozialen Bewegungsformationen (etwa den sozialen Bewegungen der Wende zum 20. Jahrhundert) zeigen. Insofern sind manche Veränderungsprozesse von sozialen Gruppierungen möglicherweise einer durchaus bekannten Entwicklungslogik sekundärer

Vereinigungen geschuldet. Allerdings gibt es auch Stimmen, die darauf insistieren, dass wir es mit neuen Entwicklungslogiken zu tun haben. Diese beziehen sich insbesondere auf die aktuellen Veränderungen in der Informationstechnologie, die Folgen der Individualisierung für die Identitätsarbeit der einzelnen und – im Gefolge – für das Innenleben der Gruppierungen sowie auf die gesteigerte Mobilität in einer zunehmend globalisierten Gesellschaft.

Fragen:

- Gibt es einen Veränderungs- bzw. Restrukturierungsprozess innerhalb der untersuchten sozialen Figurationen?
- Wie reagieren traditionale Vereine auf veränderte Wertemustern und Verortungsstrategien: z. B. regressiv-fundamentalistisch oder durch eine Veränderung der Beteiligungsformen? Werden sie zu Dienstleistungsagenturen?
- Wie verändern sich dabei die inneren Merkmale der Organisation (Organisationsstruktur, Mobilisierungsformen, Rekrutierung)?
- Verändert sich das Ambivalenzprofil im Sinne einer "Community without unity"? Versuchen die Gruppen, für möglichst viele Verortungsstrategien attraktiv zu sein? Wie reagieren die sozialen Gruppierungen auf die gewandelten Erwartungen "individualisierter" Subjekte?
- Sind neue netzförmige Formen in der Lage, Mitglieder zu mobilisieren und über einen längeren Zeitraum zu binden?
- Handelt es sich um einen eher kontinuierlichen Ausdifferenzierungsprozess oder lassen sich Strukturunterschiede/-brüche feststellen?
- Welches sind die sozialstrukturellen Voraussetzungen für posttraditionale Figurationen und Ligaturen?

Forschungsperspektive 3: Gemeinschaftsbildung unter veränderten Rahmenbedingungen: Individualisierung, virtuelle Welten, Globalisierung

Die dritte Perspektive richtet sich auf den Nexus der Meso- und Mikro-Ebene angesichts veränderter Rahmenbedingungen. Die Sozialpsychologie hat im Hinblick auf die Neuen Sozialen Bewegungen darauf aufmerksam gemacht, dass dort in vielen Gruppen neue Formen der Mitgliedschaft und der Verfasstheit solcher Gruppen erprobt werden. Die individuellen Rollen in den Gruppen werden dabei insgesamt unschärfer, die Grenzen der Gruppen zu anderen Lebens-

welten (z.B. Arbeit) durchlässiger. Identitätstheoretisch geht es häufig auch darum, jenseits von Klasse, Schicht und Gender neue Formen der Anerkennungsverhältnisse zu erkämpfen und zu etablieren (vgl. Honneth 1995). Die Frage der Zugehörigkeit bekommt damit eine neue Qualität, die – gruppenpsychologisch – für die Frage nach Kohäsion und – identitätstheoretisch – für die Frage nach der Konstruktion von Kohärenz von Bedeutung ist.

Identitätstheoretisch betrachtet geht es unter der Vergemeinschaftungsperspektive um die Frage, ob die subjektive Wahl, das In-Beziehung-Treten zu einer Gruppe/Organisation eine (Kunden-)Entscheidung des "rational choice" ist oder eine identitätsstrategisch relevante Positionierung des eigenen Selbst darstellt. Trifft letzteres zu, dann passiert wesentlich mehr, als ein Erwartungsabgleich zwischen Kunden und Anbietern. Letztlich geht es dann aus der Sicht des einzelnen um Identitätsarbeit, um soziale Verortung, als einem Element der Konstruktion von Identität. Ein solches Verständnis von der Beziehung zwischen Organisation und Subjekt muss überprüfen, ob und wie Identifikationsprozesse ablaufen und ob und wie die Gruppen diese steuern und beeinflussen können.

Wird die Gruppierung verstanden als Baustein der Identität ihrer Mitglieder, dann muss man notwendig von einer hohen psychischen Besetzung dieses Bezuges ausgehen. Die Frage ist dann zum einen, auf welchen Ebenen sich diese identitätsbezogene Bedeutung manifestiert. So ist etwa denkbar, dass dies auf der symbolisch-ästhetischen Ebene geschieht (Spenden, Einhaltung bestimmter Kleidungsnormen), oder dass sich diese Relevanz auch in Handlungen des einzelnen manifestiert (Investition von Zeit, Mitteln). Zum anderen stellt sich die Frage, welche Folgen die Auflösung einer engen Identifikation hat. Es muß dann notwendig zu einer Veränderung der Wir-Ich-Balance kommen. Dabei wird es eine große Rolle spielen, ob diese Auflösung "Immer schon"-Zugehörigkeiten im Sinne einer „halbierten Moderne“ betrifft, d.h. Zugehörigkeiten, die durch Geburt, Milieu, Religion, Nation usw. in einem hohen Maße quasi naturwüchsig sind und den Gedanken der Wahl eher im Sinne einer "Abwahl" beinhalten, oder solche Zugehörigkeiten, die erst durch die Entscheidung des einzelnen entstanden sind.

Die Gruppe stellt einerseits das Objekt individueller Identifikationsprozesse dar, andererseits schafft der einzelne eben dieses Objekt auch als reale Praxis wie als imaginiertes Ganzes selber mit. Von daher geht es auch darum, die Entscheidungsprozesse und Entwicklungsdynamiken zu untersuchen, die innerhalb

der Gruppe von einzelnen initiiert, geduldet, blockiert werden und letztlich zur Konstitution der Gruppe als imaginierter und imaginierbarer Gesamtheit führen.

Eine weitere Frage ist, wie sich Virtualität auf "gruppensdynamische" Prozesse und die Identitätsarbeit als Projekt sozialer Verortung auswirken. Virtualität stellt nicht nur das Konstituens eines sozialen Zusammenhangs im Sinne „virtueller Gruppen“ dar, sondern ist eine Dimension, die auch "traditionelle“ Gruppenzusammenhänge und insbesondere ihre Mitglieder in je unterschiedlichem Maße berührt. Es geht also etwa darum, wie sich die Vereine dieser Frage stellen, wie in neuen Formen "alte Formen" der Vergemeinschaftung aufgearbeitet, umgedeutet, als Bedeutungsmuster rekodiert werden. Diese Frage ist insbesondere für Gruppen relevant, die schon über längere Zeit bestehen und von daher mit ihrer Tradition umgehen (müssen). Insofern ist die Frage der Virtualität der Sozialbeziehungen eine Querschnittsdimension, die in allen drei von uns zu untersuchenden Gruppierungen eine Rolle spielen soll.

Wir wollen uns unter der Forschungsperspektive 3 v. a. auf zwei Forschungsstränge stützen. Zum einen bietet die sozialwissenschaftliche Netzwerkforschung ein theoretisches und analytisches Raster an, um gerade die Gruppen in ihrer möglicherweise veränderten Gestalthaftigkeit zu betrachten (vgl. Straus 2001). Zum anderen halten wir einen narrativen Ansatz für fruchtbar, der die Arbeit des "meaning making", der Sinnkonstruktion an den gruppeninternen Diskursen und Narrationen aufzeigt. Der Ansatz der „community narratives“ (Mankowski & Rappaport 1995) schlägt hier eine Brücke zur oben erwähnten elaborierten Methodendiskussion in der Organisationstheorie.

Fragen:

- Wie verändern sich Identifikationsprozesse unter der Perspektive der Individualisierung?
- Unter der Perspektive der Identität sind die Fragen der Ungleichheit (Macht/Ohnmacht, Gender, ethnische Zugehörigkeit) von zentraler Bedeutung. Wie erfüllen die Gruppen ihre Funktion als Möglichkeitsraum unter dieser Perspektive?
- Welche "community narratives" und metaphorischen Welten konstruieren die Gruppen? Welches Bild wird darin imaginiert?
- Verhandlung brüchiger Identifikationen? Heute stehen verschiedene Vergemeinschaftungsformen in schärferer Konkurrenz zu einander. Es geht um ein Management von lebensweltlich unterschiedlichen Interessen und Sphären im Netzwerk der Personen, deren Konkurrenz nicht mehr durch ihre gemeinsame Gründung im gleichen Milieu gepuffert wird. Damit wird die Frage der Verortung verstärkt zu einer Frage nach der Identifikation des einzelnen und auch zu einer von partnerschaftlichem Verhandlungsmanagement.
- Auflösung des Prinzips der Mitgliedschaft? Neue Organisationsformen zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf Mitgliedschaft im klassischen Sinn verzichten. Die Verknüpfung von Entwicklungswegen der Gruppe und des Individuums ist damit entkoppelt. Wie agieren/reagieren Gruppen auf diese gruppenspezifische und identitätstheoretisch wichtige Entwicklung?
- Wie reagieren die Gruppen auf den informationstechnologischen Wandel? Wie kommen Dimensionen der Globalisierung bei den Gruppen an? Wie reagieren sie darauf?

3.5.3 Arbeitsprogramm

Empirischer Schwerpunkt der zweiten Erhebungsphase ist eine kontrastierende Organisationsanalyse. Dabei wird es notwendig sein, das Forschungsdesign stark auf den jeweiligen untersuchten Organisations- bzw. Gruppenkontext auszurichten. Dies bedeutet, dass auf der Grundlage der einheitlichen Fragestellung und eines methodischen Gesamtrahmens möglicherweise gruppenspezifische Anpassungen notwendig sind, um den Spezifika der jeweiligen Gruppierung auch methodisch gerecht zu werden.

Wir konzentrieren uns auf drei Gruppen, die jeweils einen unterschiedlichen Organisations-Typus repräsentieren. Dort werden wir zunächst eine Fragebogenerhebung durchführen, was uns eine breite Fundierung zu Aussagen über den Zusammenhang von individuellen Verortungstypen und dem Organisationstypus liefern soll. Angestrebt ist im weiteren eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden. Konkret ist an folgende Erhebungsmethoden gedacht: Fragebogenerhebungen, Fortsetzung der Netzwerkanalysen, ExpertInnenbefragungen, Gruppendiskussionen, Text- und Quellenanalysen und ggf. teilnehmende Beobachtung. Wir blicken also in der zweiten Phase aus einer organisationssoziologischen und -psychologischen Perspektive auf den Prozess der sozialen Verortung und Einbettung. Im Blickwinkel stehen organisationale soziale Zusammenhänge, ihre Figurationsmuster und ihre Subjektbezüge.

Auswahl der Gruppen

Das Projekt hat in der ersten Antragsperiode ein Dimensionenmodell für Organisationen erarbeitet, das die Grundlage für die Auswahl der InterviewpartnerInnen gebildet hat. Bei den konkreten Interviews hat sich bestätigt, dass der historische Gründungskontext und die Geschichte der Organisation/Gruppe eine zentrale Rolle spielt. Zum einen verweisen diese Faktoren unter einer sozialhistorischen Perspektive auf die Zeit der Gründung als einem bestimmten Abschnitt der Moderne, in dem die Gründung des Vereins auf der gesellschaftlichen Ebene spezifische Rahmungen und Lösungsmöglichkeiten für die individuelle Frage nach Sinn und sozialer Verortung geboten hat.

Diese sozialgeschichtlich distinkte gesellschaftliche Situation, ebenso wie der in ihr aufscheinende Problem- und Lösungskontext sind in die Geschichte und Entwicklung der jeweiligen Organisation/Gruppe eingewoben. Unter der Perspektive des "community narrative" bzw. der (Re-)Konstruktion organisatorischer Mythenbildung kann man aus heutiger Sicht von einer kontinuierlichen Arbeit am Gründungsmythos sprechen. Aus organisationspsychologischer und gruppendynamischer Sicht wiederum wird deutlich, dass gewisse innerorganisatorische Prozesse (wie z.B. Strukturierung/Restrukturierung, Anpassungsprozesse an veränderte Umweltgegebenheiten usw.) zwar immer auch von einer gewissen Allgemeingültigkeit sind, dass aber gerade dadurch die Frage nach der historischen Spezifität solcher Prozesse umso wichtiger wird.

Die Auswahl der Gruppen basiert demnach auf der Überlegung, dass jede Gruppe von ihrem Thema, ihrer Verfasstheit und möglicherweise auch vom Zeit-

punkt ihrer Gründung her Ausdruck einer spezifischen Problemkonstellation und/oder Programmatik der jeweiligen Phase der gesellschaftlichen Modernisierung ist. Mit McAdam, McCarthy & Zald (1996) könnte man vom „Zusammenspiel spezifischer Möglichkeiten, Mobilisierungsstrukturen und Framing-Prozesse“ sprechen. Die von uns untersuchten Gruppen als freiwillige Organisationsformen reflektieren Programm, Gegenprogramm, Mängel, Hoffnung, Kritik an gesellschaftlichen Zuständen und Ideologien, so wie sie für einzelne erfahrbar waren und sind. Sie tun dies in einer Weise, die für einzelne als Aspekt ihrer je subjektiven Identitätsstrategie integrierbar (gewesen) ist.

Es macht also zunächst einmal Sinn zu untersuchen, welchen (Gründungs-) Auftrag sich eine Gruppe gegeben hatte. Es ist davon auszugehen, dass diese Gründungssituation mit der Zeit in einem „dominant community narrative“ (Boje 2001) kodifiziert wird, das an neue Mitglieder weitergegeben werden kann und der Gruppenkohäsion dient. Das heißt nicht, dass sich diese Erzählung nicht verändert: Das Gegenteil dürfte der Fall sein, und genau diese Variationen sollen untersucht werden. Gerade Abweichungen von der dominanten Erzählung und ihre Veränderungen können als Seismographen für notwendige Adaptionsleistungen auf Bewegungen der Moderne verstanden werden. Die Gruppierungen, die wir in der zweiten Antragsperiode untersuchen wollen, entstammen historisch verschiedenen Epochen der gesellschaftlichen Moderne und reagieren in ihren Zielen auf deren Veränderungen.

Kriterien für die Auswahl

Aus der Vielzahl möglicher Wahlen wollen wir drei Organisationsformen herausgreifen, die verschiedene historische Etappen der Vereins-/Organisations-/Gruppenentwicklung in der Moderne markieren. Gemeinsam ist ihnen, dass einzelne Dimensionen mit den Attributen „traditional“, „modern“ und „reflexiv modern“ in Verbindung zu bringen sind (vgl. Zimmer 1998), allerdings sind „real“ natürlich immer nur Mischformen gegeben. Auch traditionale Kontexte weisen etwa „reflexive Überformungen“ auf, während andererseits auch neue, fluid-netzwerkartige Organisationsformen „traditionale“ oder „einfach-moderne“ Elemente beinhalten.

a) Historische Zuordnung

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ging ein Boom an Vereinsgründungen einher. Einerseits handelte es sich dabei um Sportvereine, Studentenverbindungen, bürgerliche Kultur- und Statusvereine, andererseits um Vereinigungen, die auf die "soziale Frage" reagierten, wie beispielsweise karitative Vereine, die Vorläufer der späteren Wohlfahrtsorganisationen und Konsumvereine. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden dann – auch als Reaktion auf die antisozialistische Stimmung – stärker klassenbewusste Arbeitervereine. Nicht nur hier, sondern ganz allgemein bestanden, trotz satzungsmäßiger Offenheit, starke "Grenzziehungen" in Bezug auf Status- und Schichtzugehörigkeit oder eine enge Anbindung an bestimmte Milieus. Ein wichtiges Kennzeichen für diesen Organisationstyp war der enge lebensweltliche Bezug und die Substitutionsfunktion für den Verlust traditionaler Einbindungen.

In diesem Feld wollen wir herausfinden, inwieweit die ursprünglichen Milieu- bzw. Schichtbindungen immer noch bestehen, welche historischen Wandlungen diese Organisationen durchgemacht haben, wie sie, vor dem Hintergrund langer Traditionen, auf die aktuellen Wandlungsprozesse reagieren und ob sich die Zugangspfade zu ihnen verändern.

Ab den 60er Jahren, und dann verstärkt in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts machten Bürgerinitiativen und neue soziale Bewegungen mobil. Das Neue dieser alternativen Vereinigungen bestand in der Abgrenzung zu den FunktionärInnen und VertreterInnen von traditionellen Vereinen. "Die neuen Vereine verstanden sich als Ausdruck und zugleich Motor einer Reformära und Sinnbild einer veränderten politischen Kultur ..." (Zimmer 1996, S. 50) Entscheidungsprozesse lokaler Politik sollten nicht an der Öffentlichkeit vorbei, sondern partizipativ und bürgernäher gestaltet werden. Und die Ökologie-Bewegung wollte zudem ein Bewusstsein für das neue Thema "Umweltschutz" schaffen. Auch die Friedensbewegung ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Diese Bewegungen suchten nach neuen Integrationsformen, wobei als eine Möglichkeit der sozialen Organisation der "traditionale" Verein wiederentdeckt wurde. Das klassische Organisationsmuster sollte allerdings mit neuen Inhalten gefüllt werden, und man entdeckte mit dem zunehmenden Erfolg und der so einsetzenden Professionalisierung auch "moderne" Organisationsprinzipien wie etwa effiziente Strukturen, professionelles Management oder intensive PR-Arbeit.

Seit den 1990er Jahren finden sich Organisationsformen, die das ursprüngliche Organisationsprinzip der neuen sozialen Bewegungen radikalisieren. Es entstehen vermehrt soziale Formationen auf der Basis loser Verknüpfungen und punktueller Verbindungen ohne formelle Mitgliedschaften. Dabei lassen sich projektförmig gebildete Kleingruppenetze von "Metanetzwerken" unterscheiden, die entweder diffus sind oder nur kurzfristig gebildet werden, um Ressourcen zu bündeln.

b) Milieuspezifität

Aktuelle Analysen der Veränderungen des bürgerschaftlichen Engagements unter milieuspezifischen Fragestellungen verweisen auf eine Vielzahl von Veränderungen "klassischer" Vereine. Sie betreffen die allgemeine Erosion solcher Gruppierungen und die Veränderung der Zusammensetzung und der Zugangspfade. Allerdings scheinen die „klassischen“ Vereine es nach wie vor vergleichsweise gut (besser) zu schaffen, ArbeiterInnen zu integrieren. Angesichts des schwindenden Anteils von ArbeiterInnen an der Gesamtbevölkerung stellt sich die Frage, ob hier noch einmal eine besondere Selektion zu verzeichnen ist. Organisationsdynamisch betrachtet ist auch zu klären, wie die Organisation als Akteur mit den zu verzeichnenden Veränderungen in der Vereinslandschaft und der eigenen Klientel strategisch umgeht, sowie ob und wie sich diese Veränderungen auf die innere Sinnbildung und Identität auswirken. Nach Joas (2001) lassen sich traditionelle Milieus der Industriegesellschaften unterscheiden von neueren Milieubildungen, die sich seit den 70er Jahren herausgebildet haben. Ein dritter Fokus könnten milieutranszendierende Gruppierungen sein, wie sie sich in den letzten Jahren herausgebildet haben.

c) Organisatorische Reife

Das Alter einer Organisation stellt – abgesehen von der damit in der Regel implizit verbundenen Verortung in einem spezifischen Milieu – unter der Perspektive der organisatorischen Reife eine wichtige Dimension dar. Wie insbesondere in der Bewegungsforschung differenziert dargestellt wurde, ergeben sich damit Institutionalisierungsprozesse mit vielfältigen Auswirkungen auf die Identität der Gruppierung (vgl. Rucht, Blattert & Rink 1997). Dies können z.B. sein: die Entwicklung eines Nebeneinanders von ehrenamtlichen und professionellen Kräften, Zielverschiebungen im Gefolge gesellschaftlicher Veränderungen, generationale Veränderungen und Brüche. Neuere Gruppen zeichnen sich dagegen durch einen sehr geringen Strukturierungsgrad aus. Hier ist die zentrale Frage,

ob es sich damit um quasi naturwüchsige Kennzeichen neuer Gruppierungen handelt oder ob sich in einer Projektförmigkeit, Ereignisorientierung, einer expressiv-ästhetischen Selbstinszenierung und einer veränderten Mediennutzung nicht auch neue Qualitäten zeigen.

d) Positionierung zur Frage der sozialen Ungleichheit

Hier ist die Frage, ob eine Gruppierung eine solche Thematik programmatisch annimmt (vgl. Joas 2001), explizit zu ihrem Thema macht, implizit bearbeitet, oder sie sich ihr mehr oder weniger zu entziehen versucht. Manche der von uns untersuchten Gruppen stellten bei ihrer Gründung selbst den Versuch einer Antwort auf Ungleichheitsfragen dar. Dieser Fokus kann aber im Lauf der Entwicklung durchaus ins Hintertreffen geraten. Es fällt z.B. auf, dass bei den von uns bislang untersuchten Gruppierungen die Frage der aktiven Integration von AusländerInnen selten thematisiert wird. Der Integrationsdiskurs scheint also zumindest in diesen Gruppierungen anderswo angelagert. Die Gruppe steht dafür nicht. Für neuere Gruppierungen stellt sich auch die Frage, ob das klassische Verständnis des Politischen hier noch eine hinreichende Differenzierungsqualität hat. Ein neues Verhältnis von Lokalem und Globalem, von Eigennutz und Engagement führen möglicherweise zu neuen Formen der Thematisierung gesellschaftlicher Ungleichheiten.

Diese vier Auswahlkriterien: historische Zuordnung, Mileuspezifität, organisatorisch Reife und Positionierung zur Frage sozialer Ungleichheit, werden in Kombination mit dem erwähnten *Dimensionenmodell sozialer Organisationen* (vgl. Bericht) die Grundlage für die Gruppenauswahl bilden.

Methodenwahl

Die drei oben angeführten Forschungsperspektiven werden mit unterschiedlichen Methoden angegangen. Zum ersten geht es darum, die aus der qualitativen Befragung einzelner Personen gewonnenen Typisierungen auf breiterer Basis und in anderer methodischer Form weiter zu entwickeln. Dies soll per Fragebogen geschehen, der in den ausgewählten Gruppierungen einer repräsentativen Zahl der Mitglieder vorgelegt werden sollen.

Der zweite Fokus betrachtet die "strategische Positionierung" der jeweiligen Gruppierung. Dazu sollen mittels narrativ-begründungsorientiert geführter Interviews von Schlüsselpersonen die Sinnkonstruktionen und Begründungsstrategien für die Entwicklung und das Sosein der Gruppe erhoben werden.

Der dritte Fokus soll in Erweiterung des zweiten dann noch einmal erweitert werden um die Frage der Gemeinschaftsbildung, im konkreten Fall um die Dimension der internen Entscheidungsfindung, Positionierungen und "Koalitionsbildungen". Die Frage ist also, wie die Sinnkonstruktionen kollektiv verhandelt, bewertet, weiterentwickelt werden. Dies soll in Gruppendiskussionen innerhalb der einzelnen Gruppierungen geschehen.

Abb. 1: Die 3 Forschungsperspektiven, ihre Ziele und Methoden

Forschungsperspektive	Ziele	Methode
<p>Perspektive 1 Figurationsanalyse auf der Basis der Typen sozialer Verortung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Subjektive Strategien sozialer Verortung: Einzelprofile der Mitglieder • Weiterentwicklung der Typisierung • Erstellung eines Gruppenprofils aus der Gesamtheit der Einzelprofile • Rollenanalyse 	<p><i>Fragebogen</i> unter Rekurs auf qualitativ gewonnene Typisierungen</p>
<p>Perspektive 2 Soziale Figurationen als strategische Akteure</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse des Angebotsprofils einer Gruppe, seiner Entwicklung und des internen Diskurses darüber 	<p><i>Materialanalyse</i> <i>Narrative Interviews</i> mit - ExpertInnen - Ex-Mitgliedern und - Neumitgliedern <i>Narrationsanalyse</i></p>
<p>Perspektive 3 Soziale Figurationen und Gemeinschaftsbildung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse der internen Diskurse und der Positionierungen im Hinblick auf Identifikation, Kohäsion, kollektive Identität 	<p><i>Gruppendiskussionen</i> <i>Diskursanalyse</i></p>

Zeitplan

Die Perspektiven 1 bis 3 stellen eine ungefähre zeitliche Reihung dar. Die Fragebogenerhebung ist der erste Schritt. Sie ermöglicht, neben der Überprüfung und Weiterentwicklung der subjektbezogenen Verortungstypologie, ein genaues Profil der Mitgliedschaft der jeweiligen Gruppierung.

Darauf aufbauend soll die Gruppierung als strategischer Akteur in den Blick genommen werden. Dies bedeutet eine relativ starke Fokussierung auf die Promotoren des Angebotsprofils innerhalb der Gruppe.

Der dritte Schritt nimmt die inneren Aushandlungsprozesse der Gruppe – bzw. den Verzicht darauf – in den Blick. Er tut dies in Kenntnis der Analyse der Gesamtheit der Mitglieder und ihrer Verortungsstrategien und der Begründungsmuster und Strategiewahlen der Promotoren. Dieser dritte und letzte Schritt beschäftigt sich entsprechend mit Wegen der internen Entscheidungsfindung und Dissensbearbeitung wie dem komplementären oder auch konflikthaften Nebeneinander von Orten der Zugehörigkeit.

Abb. 2: Zeitplan bezogen auf Forschungsperspektiven

	2002 (7-12)	2003	2004	2005 (1-6)
Perspektive 1	Fragebogenkonstruktion	Frgb.-Erhebung Auswertung		
Perspektive 2		Materialanalyse internes Material narrative inter- views	narrative Inter- views Auswertung	
Perspektive 3			moderierte Gruppendiskus- sionen Auswertung	
Integration			Gesamtauswer- tung	Gesamtauswer- tung

3.6 Stellung im SFB

Das Teilprojekt B2 beschäftigt sich aus primär sozialpsychologischer Perspektive mit Fragen der „sozialen Verortung“ unter Einbeziehung theoretischer und

empirischer Erkenntnisse aus den Nachbardisziplinen wie Soziologie oder politischer Wissenschaft. Wir untersuchen soziale Netzwerke von einzelnen Personen (Antragsperiode 1) und von Gruppen (Antragsperiode 2) und fragen danach, wie sich Individualisierungsprozesse in ihnen manifestieren und welche Auswirkungen diese auf das individuelle Engagement und Commitment wie auf Figurationsmuster und das soziale Kapital haben.

Das Projekt ist daher dem B-Bereich des SFB 536 zugeordnet, der Identitäten und soziale Lagen unter den Bedingungen der (institutionalisierten) Individualisierung betrachtet. Dabei ist es uns ein Anliegen, den sozialpsychologischen Aspekt, also etwa Fragen der individuellen Biographie, Motivation oder der kollektiven Identität, mit zu berücksichtigen.

Besonders enge Berührungen ergeben sich folglich insbesondere zu den Projekten des B-Bereichs. Arbeitsformen dafür waren neben bilateralen Kontakten ein regelmäßiger Jour fixe, die gemeinsame Organisation von methodenorientierten Workshops und die gemeinsame Durchführung einer Tagung zum Thema aktueller Subjekttheorien. Im Hinblick auf die Bereiche A und C konzentriert sich der Austausch auf den theoretisch-konzeptionellen Austausch.

Konkret ergeben sich Bezüge zum Projekt B1 („Unsicherheitserfahrungen und Sicherheitsfiktionen in der reflexiven Moderne“), da auch bei unserem Thema Fragen der Unsicherheitserfahrung und ihrer „Bewältigung“ eine wichtige Rolle spielen. Zudem steht das Projekt B1 auch methodisch vor einer ähnlichen Aufgabe wie wir selbst, nämlich der Überführung qualitativ gewonnener Ergebnisse in ein quantitatives Design.

Das Thema „bürgergesellschaftliches Engagement“ ist ein Bezugspunkt zum Projekt B4 („Erwerbsarbeit, bürgergesellschaftliches Engagement und Eigenarbeit“). Auch bei uns geht es um ein Subjekt im Kontext von Gruppen und Vereinigungen und die Frage biographischer Passungen im Lebenslauf. Im Unterschied zu B4 steht bei uns allerdings ein netzwerkorientierter Blick auf das Gesamtnetzwerk und nicht der Bezug zur Erwerbsarbeit im Zentrum. Ein gutes Ergänzungsverhältnis ergibt sich aus den in der zweiten Antragsperiode gesetzten empirischen Schwerpunkten. Während wir stärker auf die institutionellen Rahmenbedingungen von ausgewählten Gruppen bzw. Vereinigungen schauen, analysiert B4 bestimmte Zielgruppen und deren Umgang mit der Frage des Entgrenzungsverhältnisses von Erwerbsarbeit und Bürgerengagement.

Weitere relevante Bezugspunkte gibt es zum Projekt B3 in der Frage nach der Rolle räumlicher Mobilität für Verortungsprozesse und – methodisch – über die gemeinsame Verwendung netzwerkorientierter Instrumente und zum Projekt B6 in der auch bei Verortungsprozessen zentralen Frage partnerschaftlichen Verhandlungs- bzw. Zeitmanagements.

3.7 Literatur

- Albrow, M. (1998). *Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Anheier, H. K., Priller, E., Seibel, W. & Zimmer, A. (1997). *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel*. Berlin: Sigma.
- Appadurai, A. (1990). Disjuncture and difference in the global cultural economy. In M. Featherstone (Hrsg.), *Global culture* (S. 295-310). London: Sage.
- Bauman, Z. (2001). *Community. Seeking safety in an insecure world*. Cambridge UK: Polity Press.
- Beck, U., Bonß, W. & Lau, C. (2001). Zwischen erster und zweiter Moderne. In U. Beck & W. Bonß (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne* (S. 11-63). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Benedict, M. (1991). Cyberspace - some proposals. In M. Benedict (Hrsg.), *Cyberspace - first steps* (S. 119-224). Cambridge: MIT Press.
- Berkman, L. F., Glass, T., Brissette, I. & Seeman, T. E. (2000). From social integration to health: Durkheim in the new millennium. *Social Science & Medicine*, 51, 843-857.
- Blanchard, A. & Horan, T. (2000). Virtual communities and social capital. In D. Garson (Hrsg.), *Social dimension of information technology - issues for the new millenium* (S. 6-22). Hershey: Idea Group Publishing.
- Boje, D. M. (2001). *Narrative methods for organizational and communication research*. London: Sage.
- Boje, D., Gephart, R. P. Jr. & Thatchenkery, T. J. (Hrsg.). (1996). *Postmodern management and organization theory*. Thousand Oaks: Sage.
- Braun, J., Klages, H. (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland - Freiwilligensurvey 1999, Bd. 2: Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Brent, J. (1997). Community without unity. In P. Hoggett (Hrsg.), *Contested communities. Experience, struggles, policies* (S. 68-83). Bristol: The Polity Press.
- Brömme, N. & Strasser, H. (2001). *Gespaltene Bürgergesellschaft? Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation*. In *Aus Politik und Zeitgeschichte 2001 (25/26)*. Online: <http://www.das-parlament.de/>.
- Buechler, S. M. (2000). *Social movements in advanced capitalism. The political economy and cultural construction of social activism*. New York: Oxford University Press.

- Bühl, A. (1996). *CyberSociety – Mythos und Realität der Informationsgesellschaft*. Köln: PapyRossa Verlag.
- Callon, M. (1999). Actor-Network-Theory: The market test. In J. Law & J. Hassard (Hrsg.), *Actor Network Theory and after*, (S. 181-195). Oxford: Blackwell.
- Casey, E. (1997). *The fate of place*. Berkeley: University of California Press.
- Castells, M. (2001). *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur*. Bd I: *Die Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Castells, M. (2000). Materials for an exploratory theory of the network society. *British Journal of Sociology*, 51 (1), 5-24.
- Cohen, A. (Hrsg.). (2000). *Signifying identities. Anthropological perspectives on boundaries and contested values*. London: Routledge.
- Cosgrove, D. E. (1984). *Social formation and symbolic landscape*. London: Croom Helm.
- Czarniawska, B. (1997). *Narrating the organization*. Chicago: The University of Chicago Press.
- della Porta, D. & Kriesi, H. (1999). Social movements in a globalizing world: An introduction. In D. della Porta, H. Kriesi & D. Rucht (Hrsg.), *Social movements in a globalizing world* (S. 3-22). London: Macmillan.
- della Porta, D., Kriesi, H. & Rucht, D. (Hrsg.). (1999). *Social movements in a globalizing world*. London: Macmillan.
- Diken, B. (1998). *Strangers, ambivalence and social theory*. Aldershot: Ashgate.
- Dodge, M. & Kitchin, R. (2001). *Mapping cyberspace*. London: Routledge.
- Dukerich, J. M., Kramer, R. & Parks, J. M. (1998). The dark side of organizational identification. In D. A. Whetten & P. C. Godfrey (Hrsg.), *Identity in organizations. Building theory through conversations* (S. 245-256). London: Sage.
- Ehrenberg, A. (1998). *La fatigue d'être soi*. Paris: Odile Jacob.
- Fischer, C. S. (1982). *To dwell among friends. Personal networks in town and city*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gilchrist, A. & Taylor, M. (1997). Community networking: Developing strength through diversity. In P. Hoggett (Hrsg.), *Contested communities. Experience, struggles, policies* (S. 165-179). Bristol: The Polity Press.
- Gregory, D. (1994). *Geographical Imaginations*. Cambridge: Blackwell.
- Habermas, J. (1998). *Die postnationale Konstellation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Harasim, L. M. (1993). *Global networks - computers and international communication*. Cambridge MA: MIT Press.
- Harvey, D. (2000). *Spaces of hope*. Berkeley: University of California Press.
- Heinze, R.G., Olk, T. (1999). Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement. In E. Kistler, H. H. Noll & E. Priller (Hrsg.), *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts* (S. 77-101). Berlin: Edition Sigma.
- Hetherington, K. & Munro, R. (Hrsg.). (1997). *Ideas of difference. Social spaces and the labor of division*. Oxford: Blackwell.
- Hetherington, K. (1997). *The badlands of modernity. Heterotopia and social ordering*. London: Routledge.
- Hetherington, K. (2000). *New Age travellers. Vanloads of uproarious humanity*. London: Cassell.

- Hirschhorn, L. (1998). *Reworking authority. Leading and following in the post-modern organization*. Cambridge MA: MIT Press.
- Hoggett, P. (2000). *Emotional life and the politics of welfare*. London: Macmillan.
- Honneth, A. (1995). *Kommunitarismus: Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt/M.: Campus.
- hooks, b. (1996). *Sehnsucht und Widerstand – Kultur, Ethnie, Geschlecht*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Jameson, F. (1991). *Postmodernism. The cultural logic of late capitalism*. London: Verso.
- Joas, H. (2001). Ungleichheit in der Bürgergesellschaft. Über einige Dilemmata des Gemeinsinns. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 2001 (25/26), Online: <http://www.das-parlament.de/html/>
- Jones, S. G. (1994). *CyberSociety - computer-mediated communication and community*. London: Sage.
- Jütting, R. (2000). Wie sozialer Reichtum entsteht - empirische Daten zu neu gegründeten Sportvereinen. In A. Zimmer & S. Nährlich (Hrsg.), *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven* (S. 123-148). Opladen: Leske + Budrich.
- Keeble, L. & Loader, B. D. (Hrsg.). (2001). *Community informatics. Shaping computer-mediated social relations*. London: Routledge.
- Keupp, H. (2000). Die schlafenden Reservisten des bürgerschaftlichen Engagements und wie sie geweckt werden könnten. *Bayerische Sozialnachrichten*, 2000 (3), 3 – 6.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Kraus, W., Mitzscherlich, B. & Straus, F. (1999). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt.
- Klages, H. (2001). Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? Aus *Politik und Zeitgeschichte* 2001 (29), Online: <http://www.das-parlament.de/html/>
- Kriesi, H. (1996). The organizational structure of new social movements in a political context. In D. McAdam, J. D. McCarthy, J. D. & M. N. Zald (Hrsg.), *Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings* (S. 152-184). Cambridge UK: Cambridge University Press.
- Lahusen, C. (1999). International campaigns in context: Collective action between the local and the global. In D. Della Porta, H. Kriesi & D. Rucht (Hrsg.), *Social movements in a globalizing world* (S. 189-205). London: Macmillan.
- Lahusen, C. (2000). Bewegung in der Bewegungsforschung? Besprechung englischsprachiger Literatur. *Forschungsjournal NSB*, 13 (3), 113-117.
- Latour, B. (1999). On recalling ANT. In J. Law & J. Hassard (Hrsg.), *Actor Network Theory and after* (S. 15-25). Oxford: Blackwell.
- Laville, J.-L. (2001). Les raisons d'être des associations. In J.-L. Laville, A. Caillé, P. Chanial, É. Dacheux, B. Eme & S. Latouche (Hrsg.), *Associations, démocratie et société civile* (S. 61-140). Paris: La Découverte.
- Libby, R. T. (1998). *Eco-wars. Political campaign and social movements*. New York: Columbia University Press.
- Liff, S. & Steward, F. (2001). Communities and community e-gateways: networking for social inclusion. In L. Keeble & B. D. Loader (Hrsg.), *Community informatics. Shaping computer-mediated social relations* (S. 324-341). London: Routledge.

- Lin, N. (2001). *Social capital. A theory of social structure and action*. Cambridge UK: Cambridge University Press
- Lin, N., Cook, K. & Burt, R. S. (Hrsg.) (2001). *Social capital. Theory and research*. New York: Aldine de Gruyter.
- Loader, B. D. (1998). Cyberspace divide - equality, agency and policy in the information society. In B. D. Loader (Hrsg.), *The governance of cyberspace - politics, technology and global restructuring*. London: Routledge.
- Long, S. (1999). The tyranny of the customer and the cost of consumerism: An analysis using systems and psychoanalytic approaches to groups and society. *Human Relations*, 52 (6), 723-743.
- Mankowski, E. & Rappaport, J. (1995). Stories, identity, and the psychological sense of community. In R. S. Wyer (Hrsg.), *Knowledge and memory: The real story*.
- Massey, D. (1993). Politics and space/time. In M. Keith & S. Pile (Hrsg.), *Place and the politics of identity* (S. 141-161). London: Routledge.
- McAdam, D., McCarthy, J. D. & Zald, M. N. (Hrsg.). (1996). *Comparative perspectives on social movements. Political opportunities, mobilizing structures, and cultural framings*. Cambridge UK: Cambridge University Press.
- Meyer, D. S. (1999). Civil disobedience and protest cycles. In J. Freeman & V. Johnson (Hrsg.), *Waves of protest. Social movements since the sixties* (S. 267-276). Oxford: Rowman & Littlefield.
- Morley, D. (2000). *Home territories. Media, mobility and identity*. London: Routledge.
- Nährlich, S. & Zimmer, A. (Hrsg.). (2000). *Management in Nonprofit-Organisationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Neidhardt, F. (1999). Innere Prozesse und Außenweltbedingungen sozialer Gruppen. In B. Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Gruppensoziologie* (S. 135-156). Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Orum, A. & Chen X. (2002). *Urban places*. Malden MA: Blackwell.
- Priller, E. & Zimmer, A. (2001). *Der dritte Sektor: Wachstum und Wandel. Aktuelle deutsche Trends. The Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project, Phase II* (S. 9-22). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Putnam, R. D. (1995). Bowling alone. *Journal of Democracy*, 6 (1), 65-78.
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, R. D. (Hrsg.). (2001). *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Rees-Nishio, M. (2001). *Memorial Service for Harry K. Nishio*. Toronto: University of Toronto.
- Rheingold, H. (1991). *Virtual reality*. New York: Touchstone.
- Rheingold, H. (1993). *The virtual community - homesteading at the electronic frontier*. New York: Harper Perennial.
- Rifkin, J. (2000). *The age of access - The new culture of hypercapitalism*. New York: Tarcher/Putnam.
- Rosenblatt, B. v. (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland - Freiwilligensurvey 1999, Bd. 1, Gesamtbericht*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

- Roth, R. (2000). Bürgerschaftliches Engagement - Formen, Bedingungen, Perspektiven. In A. Zimmer & S. Nährlich (Hrsg.), *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven* (S. 25-48). Opladen: Leske + Budrich.
- Rucht, D. (1999). The transnationalization of social movements: Trends, causes, problems. In D. della Porta, H. Kriesi & D. Rucht (Hrsg.), *Social movements in a globalizing world* (S. 206-222). London: Macmillan.
- Rucht, D., Blattert, B. & Rink, D. (1997). Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel „alternativer“ Gruppen in beiden Teilen Deutschlands. Frankfurt/M.: Campus.
- Salamon, L. M., Anheier, H. K., u. a. (1999). Der Dritte Sektor. Aktuelle internationale Trends. The Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project, Phase II. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Schattenhofer, K. (1992). *Selbstorganisation und Gruppe*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schreyögg, G. (Hrsg.) (1999). *Organisation und Postmoderne*. Wiesbaden: Gabler.
- Skopcol, T. (1999). Advocates without members: The recent transformations of american civic life. In T. Skopcol & M. P. Fiorina (Hrsg.), *Civic engagement in american democracy* (S. 461-511). Washington D. C.: Brookings Institution Press.
- Strachwitz, R. G. (Hrsg.) (1998). *Dritter Sektor - Dritte Kraft. Versuch einer Standortbestimmung*. Stuttgart: Raabe.
- Straus, F. (2001). *Netzwerkanalysen. Gemeindepsychologische Perspektiven und Methoden für Forschung und Praxis*. Unveröffentlichte Dissertation. München: Ludwig Maximilians Universität München.
- Tegethoff, H. G. (1999). *Soziale Gruppen und Individualisierung*. Neuwied: Luchterhand.
- Therborn, G. (2000). Globalizations: dimensions, historical waves, regional effects, normative governance. *International Sociology*, 15 (2), 151-179.
- Thiedecke, U. (Hrsg.) (2000). *Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Waldenfels, B. (1985). *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Weick, K. E. (1995). *Sensemaking in organizations*. London: Sage.
- Wellman B. (2001a). Physical place and cyberplace: The rise of personalised networking. *International Journal of Urban and Regional Research*, 25, 1-29.
- Wellman B. (2001b). Computer networks as social networks. *Science*, 293, 2031-2034.
- Wellman B., Wong R., Tindall D. & Nazer N. (1997). A decade of network change: Turnover, mobility and stability. *Sociological Perspectives*, 32, 273-306.
- Wellman, B. & Frank, K. (2001). Network capital in a multilevel world: Getting support from personal communities. In N. Lin, K. Cook & R. S. Burt (Hrsg.), *Social capital. Theory and research* (S. 233-274). New York: Aldine de Gruyter.
- Wellman, B. & Giulia, M. (1999). Netsurfers don't ride alone: Virtual communities as communities. In B. Wellman (Hrsg.), *Networks in the global village* (S. 331-366). Colorado: Westview Press.
- Wellman, B. & Hampton, K. (1999). Living networked in a wired world. *Contemporary Sociology*, 28 (6).
- Wellman, B. (1999). The Network Community. In B. Wellman (Hrsg.), *Networks in the global village* (S. 1-48). Colorado: Westview Press.

- Weyer, J. (2000). Zum Stand der Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften. In J. Weyer (Hrsg.), *Soziale Netzwerke* (S. 1-34). München: Oldenbourg.
- Wuthnow, R. (2001). Der Wandel des Sozialkapitals in den USA. In R. D. Putnam (Hrsg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich* (S. 655-748). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Zimmer, A. & Nährlich, S. (2000). Zur Standortbestimmung bürgerschaftlichen Engagements. In A. Zimmer & S. Nährlich (Hrsg.), *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven* (S. 9-22). Opladen: Leske + Budrich.
- Zimmer, A. (1996). *Vereine - Basiselemente der Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Zimmer, A. (1997). Stand und Perspektiven der Nonprofit-Forschung. In R. Schauer, H. K. Anheier & E. B. Blümle (Hrsg.), *Der Nonprofit-Sektor im Aufwind* (S. 63-88). Linz: Trauner.
- Zimmer, A. (1998). Vereine und lokale Politik. In H. Wollmann & R. Roth (Hrsg.), *Kommunalpolitik. Politisches Handeln in Gemeinden* (S. 247-262). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.